

# Hayeks Theorie der kulturellen Evolution: Eine Kritik der Kritik

Von *Horst Feldmann*, Tübingen

Die allmähliche Entwicklung bestimmter Verhaltensregeln und anderer Institutionen hat in den vergangenen drei Jahrhunderten zu einer enormen Vermehrung der Menschheit und zu einer zuvor unvorstellbaren Erhöhung ihres Lebensstandards geführt. Friedrich August von Hayek hat diesen Prozess der kulturellen Evolution eingehend analysiert und dazu eine Theorie entwickelt, die von einigen Wissenschaftlern als eine der bedeutendsten Gesellschaftstheorien des 20. Jahrhunderts angesehen wird.<sup>1</sup> Wie die steigende Zahl von Publikationen zeigt, die sich mit Hayeks Theorie auseinandersetzen, nimmt das Interesse an ihr stetig zu. Dabei ist die Theorie zugleich äußerst umstritten; von zahlreichen Wissenschaftlern wird sie heftig kritisiert. Ist diese Kritik gerechtfertigt? Im folgenden werden die wichtigsten Kritikpunkte selbst einer kritischen Analyse unterzogen.

## A. Eine Synopse der Theorie

Hayeks Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass der Mensch und seine hominiden Vorfahren über Millionen von Jahren in kleinen Horden zusammenlebten, deren Mitglieder sich persönlich kannten.<sup>2</sup> Das Zusammenleben in einer solchen Gruppe, die von einem Anführer geleitet wurde, war durch gemeinsame, konkrete Ziele und eine gleichartige Wahrnehmung der Geschehnisse gekennzeichnet, die den Gruppenmitgliedern gemeinsam sichtbar und von allen als potentielle Quelle von Nahrung oder Gefahr erkannt wurden. Die Kooperation innerhalb der Gruppe war eng umschrieben. In dieser Zeit entwickelten und verfestigten sich bestimmte genetisch vererbte Instinkte, die das Verhalten der Menschen leiteten. Sie waren dem Leben in der Kleingruppe angepasst und dienten der Sicherung ihres Zusammenhalts und Fortbestands (so etwa die Instinkte der Solidarität und des Altruismus, die nicht auf alle Menschen gerichtet waren, sondern nur auf die Mitglieder der eigenen Gruppe).

---

<sup>1</sup> Siehe etwa *Radnitzky* (1984), S. 9; *Hodgson* (1993), S. 153; *Witt* (1994), S. 178; *Vanberg* (1994a), S. 451; *Gray* (1995), S. 134; *North* (1999), S. 81, 95 f.

<sup>2</sup> Die folgende Synopse beruht vor allem auf *Hayek* (1973; 1978; 1983; 1988).

Die Entstehung der heutigen Zivilisation wurde nach Hayek dadurch möglich, dass einzelne Gruppen allmählich andere Verhaltensweisen entwickelten. Es entstand eine Tradition erlernter Regeln, die den Menschen ermöglichten, Wissen zu erwerben, das ihnen immer mehr Macht über ihre Umgebung gab, und die dem einzelnen erlaubten, mit einer immer größeren Zahl anderer Menschen zu kooperieren. Diese Regeln, die durch Unterrichtung und Nachahmung an nachfolgende Generationen weitergegeben und im Laufe der Zeit sukzessive verbessert wurden, machten die Koordination der Tätigkeiten einer größeren Zahl von Menschen möglich. Sie ermöglichten damit den Gruppen, die sie annahmen, sich zu vermehren – sowohl durch erfolgreichere Fortpflanzung als auch durch Anziehung von Außenstehenden. Bei diesen Regeln, die die angeborenen Instinkte immer mehr beherrschten und verdrängten, handelt es sich vor allem um bestimmte Regeln der Moral, etwa um die Regeln der Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Vertragstreue. Auch andere Institutionen, wie die Familie, die Sprache, das Recht, das Privateigentum, der Markt und das Geld, entstanden auf diese Weise und spielten in diesem Prozess der kulturellen Evolution eine entscheidende Rolle. Die neueren Regeln bestanden zum großen Teil in der Aufhebung früherer Verbote. Anstatt ihm bestimmte Handlungen zu verbieten oder andere vorzuschreiben, schützten die sich im Laufe der kulturellen Evolution allmählich entwickelnden Regeln den einzelnen immer effektiver vor willkürlicher Gewalt Dritter und erlaubten ihm, sich einen geschützten Bereich zu schaffen, in den sich kein anderer einmischen und innerhalb dessen er sein Wissen für seine eigenen Zwecke einsetzen durfte. Als Beispiele nennt Hayek die Duldung des Tauschhandels mit Mitgliedern anderer Gruppen, die Anerkennung des Anspruchs auf begrenztes Privateigentum, besonders auf ein eigenes Stück Land, die Durchsetzung vertraglicher Verpflichtungen, der Wettbewerb der Handwerker im gleichen Gewerbe, die Veränderlichkeit der ursprünglich konventionellen Preise und das Geldverleihen, besonders gegen Zins. All dies waren nach Hayek anfänglich Verstöße gegen angeborene Instinkte oder ältere traditionelle Regeln.

Besonders betont Hayek, dass die Regeln, die zur Entstehung der Zivilisation geführt haben, meist nicht bewusst und zielgerichtet eingeführt, sondern meist zufällig entdeckt und an folgende Generationen weitergegeben wurden, ohne dass ihre Funktionen vollkommen verstanden wurden. Die Vernunft habe den Prozess der kulturellen Evolution nicht gelenkt, sie habe sich selbst erst im Laufe dieses Prozesses entwickelt.

## **B. Ist der Geltungsbereich der Theorie eng begrenzt?**

*Vanberg* (1984, S. 96 f.) behauptet, der Geltungsbereich von Hayeks Theorie sei eng begrenzt, weil sie nur spontan gewachsene Regeln, nicht aber bewusst geschaffene behandle (ähnlich *Steele* 1987, S. 176). Im Hinblick auf Prozesse der planmäßigen Regelsetzung und Regeldurchsetzung sei ohnehin „eine evolutionisti-

sche Vorstellung wenig fruchtbar“; hier könne statt dessen die Public Choice Theorie weiterhelfen (Vanberg 1984, S. 110 f.).

Unbestritten steht die Analyse spontan gewachsener Regeln bei Hayek im Vordergrund, und zwar aus zwei Gründen: Erstens stellen Prozesse der ungeplanten Regelevolution ein besonders schwer zu erklärendes Phänomen dar, während die bewusste Schaffung und Veränderung von Institutionen relativ leicht aus den Motiven und Handlungsspielräumen der beteiligten Akteure hergeleitet werden kann (Hayek 1952a, S. 44 ff.; 1967, S. 150). Zweitens, und das betont Hayek (1978, S. 220; 1988, S. 8) besonders, sind sämtliche bedeutenden Institutionen, die die moderne Zivilisation und den heutigen Wohlstand ermöglicht haben (wie insbesondere Sprache, Moral, Recht, Markt und Geld) ursprünglich spontan entstanden und nicht planmäßig entworfen worden. Die Analyse dieser Institutionen ist also wesentlich bedeutender.

Gleichzeitig betont Hayek (1967, S. 149) freilich auch, „daß Systeme von Regeln sich als Ganzheiten entwickeln, oder daß der evolutionäre Auswahlprozeß auf die Ordnung als ein Ganzes einwirkt und daß, ob eine neue Regel, in Verbindung mit allen anderen Regeln der Gruppe, und in der besonderen Umwelt, in der sie existiert, die Leistungsfähigkeit der Gruppe als ein Ganzes steigert oder mindert, von der Ordnung abhängt, zu der ein solches Einzelverhalten führt.“ Angesichts dessen und da auch ursprünglich bewusst geschaffene Regeln im Prozess der kulturellen Evolution variiert und selektiert werden, müssen solche Regeln von einer Theorie der kulturellen Evolution ebenfalls erfasst werden – und dies ist bei Hayeks Theorie auch durchaus der Fall. Hayek untersucht eingehend die Charakteristika, die Entstehung und Veränderung sowie die Wirkungen bewusst geschaffener Regeln, wie etwa Regeln von Organisationen (z. B. Unternehmungen), Gesetzgebung und positives Recht sowie die Institution der Demokratie.<sup>3</sup> Dabei erweist sich seine evolutionistische Perspektive, anders als Vanberg behauptet, als äußerst fruchtbar. Im übrigen berücksichtigt Hayek in seiner Analyse der Demokratie auch die Erkenntnisse der Public Choice Theorie (vor allem *Olsons* 1965).<sup>4</sup>

Eine Beschränkung auf Prozesse der spontanen Regelevolution ist auch deswegen nicht möglich, weil auch ursprünglich ungeplant entstandene Regeln im Laufe der kulturellen Evolution immer wieder bewusst verändert werden. Dies hat Hayek ebenfalls erkannt und im Rahmen seiner Theorie – anders als etwa *Steele* (1987, S. 188 ff.) behauptet – gründlich analysiert: „Wenn auch zweifellos eine Ordnung sich ursprünglich spontan bildete, weil die Individuen Regeln befolgten, die sie nicht absichtlich gemacht hatten, sondern die spontan entstanden waren, so lernten die Menschen doch allmählich, diese Regeln zu verbessern. [...] Der spontane Charakter der sich ergebenden Ordnung muß daher von dem spontanen Ursprung

---

<sup>3</sup> Zu Organisationen siehe etwa Hayek (1963a; 1973, S. 69 ff.; 1988, S. 36 f.); zu Gesetzgebung und positivem Recht siehe insbesondere Hayek (1973, Kap. 4); zur Demokratie siehe Hayek (1960, Kap. 7; 1965; 1979).

<sup>4</sup> Siehe vor allem Hayek (1979), Kap. 12 und 16.

der Regeln unterschieden werden, auf denen sie beruht“ (*Hayek* 1973, S. 69). Beispielsweise hat er detailliert untersucht, wie im Rahmen der Evolution des Rechts ursprünglich spontan entstandene Normen im Laufe der Zeit gezielt verändert wurden, und dabei betont: „Es [das System rechtlicher Regeln] ist das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses, in dessen Verlauf spontanes Entstehen von Gewohnheiten und beabsichtigte Verbesserungen bestimmter Einzelheiten eines bestehenden Systems beständig ineinander gewirkt haben“ (*Hayek* 1973, S. 140).

### **C. Widerspricht Hayeks methodologischer Individualismus seinem evolutionären Ansatz?**

*Hodgson* (1993, S. 153 ff.) behauptet, mit Hayeks methodologischem Individualismus ließen sich evolutionäre Prozesse nicht erklären: „In short, according to the methodological individualist, individuals do not evolve. Clearly, assumptions of this type are typical of neoclassical economics, as well as the economics of Hayek. [...] With investigations into short-run processes, or partial equilibria, tastes and preference functions could be taken as given. But in an unfolding and evolutionary perspective, involving long-run changes and developments in a social context, this compartmentalization is arguably out of place. [...] Thus there is an inconsistency in Hayek’s work between, on the one hand, the ideas emanating from his individualist roots, and, on the other, his growing commitment to an evolutionary perspective. In an evolutionary context, methodological individualism has to be either redefined or abandoned.“

Diese Kritik ist unzutreffend; sie ignoriert die Besonderheiten des Hayekschen Ansatzes, der sich grundlegend vom neoklassischen unterscheidet.<sup>5</sup> Hayek hat den methodologischen Individualismus so modifiziert, dass er eine tragfähige Grundlage zur Analyse der kulturellen Evolution bildet. Die Neoklassik unterstellt üblicherweise, dass die Individuen stets über alle relevanten Informationen verfügen, eine unbegrenzte mentale Kapazität zur Informationsverarbeitung besitzen und unter allen Umständen die für sie nutzenmaximierende Handlungsoption ermitteln können. Außerdem unterstellt sie im Zeitablauf konstante Präferenzen.

*Hayek* (1937; 1945) dagegen hat herausgearbeitet, dass das in einer Gesellschaft genutzte Wissen auf alle Gesellschaftsmitglieder verstreut ist und keinem einzelnen in seiner Gesamtheit bekannt sein kann. Er spricht von den „konstitutiven Grenzen des Wissens“ (1973, S. 31) und betont dabei auch, dass die menschliche Vernunft begrenzt ist. Mit seiner Theorie erklärt er, wie die Vernunft sich selbst erst im Zuge der kulturellen Evolution entwickelt hat: „Als diese durch Lernen erworbenen Regeln, die auch Klassifizierungen der verschiedenen Arten von Objekten einschlossen, anfangen, mit der Zeit eine Art Umweltmodell miteinzubegreifen,

---

<sup>5</sup> So auch *Lange-von Kullessa* (1997, S. 271 ff.) und *Caldwell* (2001, S. 548 ff.).

das den Menschen befähigte, äußere Ereignisse vorauszusagen und bei seinem Handeln zu antizipieren, erschien das, was wir als Vernunft bezeichnen“ (Hayek 1978, S. 214). In psychologischen Studien, die eine wichtige Grundlage seiner Theorie der kulturellen Evolution darstellen<sup>6</sup>, hat Hayek (1952b; 1963b; 1969) aufgezeigt, dass der Mensch seine Außenwelt nur teilweise wahrnehmen kann. Dabei werden die Sinneseindrücke durch die Sinnesorgane unbewusst klassifiziert. Bestimmte Arten von Sinneseindrücken lösen wiederum bestimmte Arten von Reaktionen aus, oft ebenfalls unbewusst. Der Mensch erlernt, meist unbewusst im frühen Kindesalter, bestimmte Regeln der Wahrnehmung und des Verhaltens, um sich an die ihm nur zum Teil erkennbare Außenwelt anzupassen und seine Handlungen mit denen anderer Gesellschaftsmitglieder zu koordinieren. Dies ermöglicht ihm, seine eigenen Pläne zu verfolgen. Die Wahrnehmungs- und Verhaltensregeln haben sich im Laufe der Geschichte nach bestimmten Evolutionsprinzipien entwickelt und damit den Gesellschaftsmitgliedern ermöglicht, ihre individuellen Ziele besser zu verfolgen. Diese Evolution und ihre Auswirkungen auf die Größe und den Lebensstandard der jeweiligen Gruppe hat Hayek im Rahmen seiner Theorie eingehend analysiert. Dabei geht er, entsprechend dem methodologischen Individualismus, von den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern aus, wobei er neben ihren individuellen Interessen und objektiven Handlungsmöglichkeiten auch ihre begrenzten kognitiven Fähigkeiten sowie ihr subjektives Wissen und ihre subjektiven, durch die jeweilige Gesellschaft geprägten und im Zeitablauf wandelbaren Wertvorstellungen berücksichtigt (Hayek 1952a, S. 28 ff.).

Hayeks methodologischer Individualismus unterscheidet sich damit nicht nur grundlegend vom neoklassischen, sondern stellt auch den notwendigen Ausgangspunkt zur Erklärung gesellschaftlicher Institutionen und ihrer Evolution dar. Hodgsons (1993, S. 252 ff.) holistischer Alternativvorschlag, kulturelle Institutionen als eigene Wesenseinheiten anzusehen und bei ihrer Erklärung nicht von den Individuen, die diese Institutionen nutzen, auszugehen, ist hingegen unbrauchbar. Institutionen können nur aus den Vorstellungen und dem Verhalten der Individuen erklärt werden, weil sie durch diese entstehen, zum Ausdruck kommen und verändert werden. Indem Hodgson den methodologischen Individualismus verwirft und Institutionen als Grundeinheiten der Analyse betrachten will, kann er ebendiese Institutionen – ihre Entstehung, Veränderung und Bedeutung – nicht erklären.<sup>7</sup>

#### **D. Ist Hayeks Begriff des Regelfolgens naturalistisch?**

Kley (1992, S. 23) wirft Hayek vor, sein Begriff des Regelfolgens sei naturalistisch. Hayek unterstelle, das Verhalten der Menschen werde durch gesellschaftliche

---

<sup>6</sup> Dies betont auch Hayek selbst. Siehe etwa Hayek (1978), S. 254 f.

<sup>7</sup> Daher stellt Hodgsons holistische Perspektive, anders als Lange-von Kulessa (1997, S. 283) meint, auch keine sinnvolle Ergänzung des Hayekschen Ansatzes dar.

Regeln genauso determiniert wie Naturereignisse durch jene „kausalen Regelmäßigkeiten, die Naturgesetze beschreiben.“ Hayek verkenne, dass gesellschaftliche Regeln das regelgeleitete Verhalten nicht verursachten; sie könnten, wenn überhaupt, „lediglich gewisse Ketten kausaler Ereignisse beschreiben.“ Hayeks Begriff des Regelfolgens lasse „keinen Raum für eigentliches Handeln;“ er ziehe „ein mechanistisches Bild der Gesellschaft und gesellschaftlicher Prozesse nach sich. Darin ist kein Platz für individuelle Autonomie, für Menschen mit Urteilskraft, die ihre eigenen Ziele verfolgen, und für eine kritische Bewertung bestehender Regeln und Regelsysteme.“

In die gleiche Richtung geht die Kritik *Grays* (1995, S. 53), wenn dieser postuliert: „Das Problem mit dem Denkansatz natürlicher Selektion ist: Wenn man individuelle Charakterzüge, Anlagen etc. unter Berufung auf den Wert, den sie für das Überleben haben, erklärt, beraubt man die individuellen Wahlvorgänge und Absichten ihres Platzes, den sie auf der Endstufe der Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen einnehmen.“ Zugleich entzieht Gray seiner eigenen Kritik in seiner Darstellung der Hayekschen Theorie aber selbst den Boden, etwa wenn er feststellt, dass Hayek nicht die Fähigkeit der Menschen in Abrede stelle, planvoll individuelle Ziele zu verfolgen, sondern dass er – im Unterschied zum Neoklassiker Gary Becker – nur noch zusätzlich berücksichtige, dass diese Fähigkeit durch traditionelle gesellschaftliche Regeln geprägt werde (ebd., S. 49 ff.). Auch *Grays* (ebd., S. 47 f.) Feststellung, Hayek erkenne, dass die Menschen manche Regeln auch gezielt ändern könnten, lässt seine eigene Kritik ins Leere laufen.

Dass Hayek mitnichten unterstellt, gesellschaftliche Regeln allein verursachten und determinierten das Verhalten der Menschen, wird schon in folgendem Zitat deutlich: „Es ist wichtig, sich immer daran zu erinnern, daß eine Verhaltensregel niemals von sich aus bereits eine hinreichende Ursache des Handelns ist, sondern daß ein Handlungsimpuls einer bestimmten Art immer entweder von einem besonderen äußeren Reiz oder von einem inneren Antrieb (und gewöhnlich von einer Kombination von beiden) ausgeht, und daß die Verhaltensregeln immer nur beschränkend auf die Handlungen einwirken, die selbst durch andere Ursachen ausgelöst wurden“ (*Hayek* 1967, S. 147). Gesellschaftliche Verhaltensregeln können nach Hayek auch keineswegs nur als Einschränkung des Möglichkeitsraums der Individuen betrachtet werden. Vielmehr seien sie auch „ein Mittel, um mit unserer konstitutionellen Unwissenheit fertigzuwerden“ (*Hayek* 1976a, S. 23).

Außerdem betont *Hayek* (1976a, S. 30), gesellschaftliche Regeln legten lediglich gewisse Attribute fest, die jede Handlung besitzen sollte. Dies sei häufig sogar im Tierreich so: „Es muß besonders hervorgehoben werden, daß diese Neigungen oder Dispositionen bei höheren Tieren oft einen sehr allgemeinen oder abstrakten Charakter haben, das heißt, daß sie sich auf eine sehr weite Klasse von Handlungen beziehen, die im einzelnen von einander sehr verschieden sein können“ (*Hayek* 1973, S. 109). In der Großen Gesellschaft der Menschen sei es um so wichtiger, dass die Verhaltensregeln allgemein und abstrakt seien und den Individuen einen

möglichst großen Spielraum zur Verfolgung ihrer eigenen Ziele sicherten, denn die „Nutzbarmachung des faktischen Wissens, das weit unter Millionen von Individuen verstreut ist, ist offensichtlich nur möglich, wenn diese Individuen über ihre eigenen Handlungen auf der Basis ihres jeweiligen Wissens entscheiden können“ (Hayek 1976a, S. 23). Dürfe der einzelne sein Wissen zur Verfolgung seiner eigenen Ziele verwenden, benutze er es, unter bestimmten Bedingungen, „im Dienste der Bedürfnisse seiner Mitbürger“ (ebd., S. 24).<sup>8</sup> Wie man angesichts dessen behaupten kann, Hayeks Begriff des Regelfolgens sei naturalistisch, ist nicht nachvollziehbar.

## E. Ist die Theorie unvollständig?

### I. Wird die Entstehung neuer Regeln nicht erklärt?

Hayek wird des weiteren vorgeworfen, seine Theorie sei in verschiedener Hinsicht unvollständig. So behaupten *Schmidt* und *Moser* (1992, S. 195) sowie *Hodgson* (1993, S. 176 f., 179), Hayek thematisiere nicht, wie neue Regeln entstehen. Auch diese Kritik ist unberechtigt. Hayek hat nicht nur allgemeine Hypothesen über die Entstehung neuer Verhaltensregeln aufgestellt und diverse empirische Beispiele angeführt, die seine Hypothesen stützen, darüber hinaus hat er auch die Voraussetzungen der Entstehung von Verhaltensregeln analysiert. Bezüglich der Voraussetzungen hat Hayek darauf hingewiesen, dass die biologische Evolution die Menschen mit einer viel größeren Fähigkeit ausgestattet habe, von ihren Artgenossen zu lernen, als andere Arten; die große Verlängerung des Kindheits- und Jugendalters sei ein entscheidender Schritt der biologischen Evolution gewesen, der den Menschen ermöglicht habe, eine Vielzahl von Verhaltensregeln zu erlernen. Dagegen sei der Verstand keine Voraussetzung für die Entstehung kultureller Normen gewesen, weil er sich selbst erst im Laufe der kulturellen Evolution entwickelt habe (Hayek 1988, S. 18 ff.).

Hayek hat mehrfach betont, neue Verhaltensregeln, die sich später als nützlich erwiesen hätten, seien ursprünglich vermutlich oft rein zufällig entdeckt worden. Diese Hypothese erscheint auf den ersten Blick sehr vage zu sein, sie ist für eine Evolutionstheorie aber durchaus nicht ungewöhnlich: Die Erbänderungen (Mutationen), die die biologische Evolution vorantreiben, sind ausschließlich zufälliger Natur. Darüber hinaus hat *Hayek* (1978, S. 218 f.) noch eine konkretere Hypothese über die Entstehung neuer Verhaltensregeln aufgestellt. Danach durchbrachen einige Individuen einige der traditionellen Verhaltensregeln und fingen mit bestimmten neuen Praktiken an, die für sie selbst vorteilhaft waren und die sich dann auch

---

<sup>8</sup> Siehe auch *Hayek* (1988), S. 65 f., und *Hayek* (1960). Im zuletzt genannten Werk hat Hayek die gesellschaftliche Wünschbarkeit individueller Freiheit ausführlich begründet und die Anforderungen, die Verhaltensregeln zur Sicherung der individuellen Freiheit erfüllen sollten, detailliert ausgearbeitet.

für die Gruppe, in der sie vorherrschten, als vorteilhaft erwiesen. Als empirische Beispiele nennt Hayek unter anderem den Tauschhandel mit Mitgliedern anderer Gruppen, die gegenseitige Anerkennung von Privateigentum (zunächst insbesondere bei Waffen und Werkzeugen), die Veränderung ursprünglich konventioneller Preise und das Geldverleihen gegen Zins. Obwohl *Hayek* (1988, S. 27 ff.) in seinem letzten Buch die historische Entstehung der Institution des Privateigentums und des Marktes noch näher beschreibt, stehen eingehende historische und anthropologische Studien, die Hayeks Hypothese gezielt überprüfen, noch aus. Zudem kann Hayeks Erklärung der Entstehung neuer Regeln auch theoretisch noch besser ausgearbeitet werden. Hierzu haben in den letzten Jahren bereits *Sugden* (1986; 1989) und *Heiner* (1983; 1986; 1989) wertvolle Beiträge geleistet.

## II. Wird die Erhaltung und Verbreitung von Regeln nicht erklärt?

In engem Zusammenhang mit dem Vorwurf, Hayek erkläre nicht die Entstehung neuer Regeln, steht der Vorwurf, seine Theorie sei funktionalistisch. So schreibt *Hodgson* (1993, S. 168): „Hayek’s argument has a functionalist quality; it assumes that the contribution of a rule to the maintenance of a system is sufficient to explain the existence of that rule. Absent in Hayek’s argument is the specification of a process by which a rule that is advantageous to the system is sustained in operation within that system.“<sup>9</sup>

Dieser Vorwurf ist ebenfalls unberechtigt. Zwar betont Hayek die gesellschaftlichen Funktionen von Verhaltensregeln, gleichzeitig erläutert er aber auch eingehend, wie diejenigen Regeln, die den Wohlstand der Menschen erhöhen und es ihnen erlauben, mehr Kinder zu haben, erhalten bleiben und sich ausbreiten. Diese Regeln würden zum einen durch Unterrichtung und Nachahmung an nachfolgende Generationen weitergegeben, wobei vor allem der Kindererziehung in der Familie eine Schlüsselrolle zukomme. Zum anderen würden erfolgreiche Regeln von Mitgliedern anderer Gruppen übernommen, oder solche Individuen schlossen sich erfolgreicherer Gruppen an (*Hayek* 1988, S. 7 ff.). Auch der Wunsch, von seinen Mitmenschen akzeptiert zu werden, trage dazu bei, dass die Menschen die traditionellen Regeln der Gesellschaft achteten (*Hayek* 1978, S. 222 f.).

Da Hayek betont, dass den Menschen zumindest in der Frühphase der kulturellen Evolution die wohltätigen Funktionen der traditionellen Verhaltensregeln nicht bewusst waren und sie die Verhaltensbeschränkungen, die diese Regeln ihnen auferlegten, sogar hassten, weil sie ihren angeborenen Instinkten widersprachen, ist für seine Theorie von großer Bedeutung zu erklären, wie sich die traditionellen Verhaltensregeln trotzdem durch die Jahrhunderte erhalten konnten. Auch darauf

---

<sup>9</sup> Auch *Vanberg* (1984, S. 104 ff.; 1994b, S. 84 f.) erhebt den Vorwurf des Funktionalismus.

liefert *Hayek* (1983, S. 185 ff.; 1988, S. 148 ff.) mit seiner Theorie eine Antwort. Sie lautet, dass magischer oder religiöser Glaube hierbei von entscheidender Bedeutung war. Tabus und der Glaube an Geister, die diejenigen bestrafen, die traditionelle Regeln und Bräuche verletzen, hätten die Menschen schon früh dazu angehalten, sich regelkonform zu verhalten. Dadurch seien bestimmte Traditionen lange genug bewahrt und überliefert worden, um ihre vorteilhaften Wirkungen zu entfalten. Von den Tausenden von Religionen, die im Laufe der Geschichte gestiftet worden seien, hätten sich nur jene durchgesetzt, die in ihrer Morallehre den Glauben an die Institution der Familie und des Privateigentums vertreten hätten. Im Prozess der kulturellen Evolution, der damit auch eine Selektion der Religionen umfasst habe, seien auf diese Weise nützliche Regeln und Institutionen bewahrt und ausgewählt worden, obwohl die Menschen zunächst nicht erkannten, was sie ihnen verdankten.

### **III. Wird die Bedeutung staatlicher Macht und historischer Zufälle außer Acht gelassen?**

Zu guter Letzt wird Hayek vorgeworfen, seine Theorie sei auch insofern unvollständig, als sie wichtige Faktoren außer acht lasse, die für die langfristige Entwicklung menschlicher Gesellschaften bedeutsam seien. *Gray* (1995, S. 137, 140) nennt zum einen die Staatsmacht und zum anderen historische Zufälle. Solche Zufälle machten es unmöglich, die Menschheitsgeschichte theoretisch zu erklären.

Was die Berücksichtigung von Zufällen betrifft, so ist zunächst daran zu erinnern, dass Hayek diesen Faktor bei der Entdeckung neuer Regeln explizit berücksichtigt. Davon abgesehen muss man sich aber darüber im klaren sein, dass das Ziel der Wissenschaft immer darin besteht, die Vielfalt realer Erscheinungen durch allgemeine Gesetzmäßigkeiten oder Prinzipien zu erklären (*Popper* 1934). Der Anwendungsbereich einer Theorie soll möglichst groß sein, und die jeweilige Theorie muss die Wirklichkeit einheitlich erklären. Ad-hoc-Erklärungen, die jedes historische Ereignis auf unterschiedliche, oft zufällige Faktoren zurückführen und keinerlei allgemeine Gesetzmäßigkeiten oder Prinzipien enthalten, sind daher unwissenschaftlich. Hayeks Theorie dagegen erklärt die langfristige Entwicklung menschlicher Gesellschaften und ihrer Institutionen einheitlich anhand allgemeiner Evolutionsprinzipien.

Was die Rolle der Staatsmacht betrifft, so wird diese in Hayeks Theorie durchaus systematisch berücksichtigt. Seine wichtigsten diesbezüglichen Thesen lauten erstens, dass ein Staat, der das Privateigentum und die Freiheit seiner Bürger schützt, die kulturelle Evolution und die Ausdehnung der spontanen Ordnung erleichtert, zweitens dass ein starker Staat die kulturelle Evolution früher oder später bremst, und drittens dass der Wettbewerb zwischen verschiedenen politischen Mächten den bremsenden Einfluss des Staates reduziert und damit neuen Institutionen zum Durchbruch verhelfen kann, wobei sich diese Institutionen dann als un-

beabsichtigtes Nebenprodukt des politischen Machtkampfes durchsetzen (siehe etwa *Hayek* 1988, S. 31).

Auch in seinen empirischen Studien hat Hayek die Rolle der Staatsmacht berücksichtigt und im übrigen auch auf historische Zufälle aufmerksam gemacht, wenn diese im gegebenen Fall von Bedeutung waren. Beispielsweise hat er in seinen Ausführungen zur Glorreichen Revolution von 1688 hervorgehoben, dass die individuelle Freiheit der Neuzeit „als Nebenprodukt eines Kampfes um Macht und nicht als das Ergebnis einer versuchten Zielsetzung“ erschienen sei (*Hayek* 1960, S. 195). Es war „der große Kampf zwischen König und Parlament, aus dem nebenher die Freiheit des Individuums hervorging“ (ebd., S. 207). Ähnlich betont er in seiner Analyse der historischen Entstehung der Institution des Privateigentums und des Marktes, dass die weitgestreckten Fernhandelsnetze der Kaufleute, die vor Tausenden von Jahren in der Region um das Mittelmeer geknüpft worden seien, unabhängig von den Einstellungen lokaler Machthaber und oftmals gegen ihren Widerstand entstanden seien (*Hayek* 1988, S. 27 ff.).

## F. Ist die Theorie teleologisch?

*Voigt* (1992, S. 465 f., 468) behauptet, Hayeks Theorie sei teleologisch. Die kulturelle Evolution führe nach Hayek über die Abfolge bestimmter Gesellschaftsstufen hin zur Großen Gesellschaft als der Endstufe und des Ziels der kulturellen Evolution. Einen ähnlichen Vorwurf erhebt *Hodgson* (1993, S. 152 ff.). Er behauptet, Hayeks Theorie sei im wesentlichen ontogenetischer Natur. So wie in der Biologie die Ontogenese die Entwicklung eines Individuums von der befruchteten Eizelle bis zur Endstufe seiner völligen Reife beschreibt, vertrete Hayek die Auffassung, die kulturelle Evolution führe von der Horde, in der die Menschen in der Vorzeit gelebt hätten, notwendigerweise zur Großen Gesellschaft als Endstufe.<sup>10</sup> Im Laufe dieses Prozesses nehme die Variationsbreite des Systems sukzessive ab: „Hayek’s theory of socioeconomic evolution [...] is asymptotic to ontogeny as the kind of variety that is introduced into the system becomes confined, or even progressively dries up“ (*Hodgson* 1993, S. 180).

Die Behauptung, Hayeks Theorie sei teleologisch, ist geradezu grotesk. Hayek hat sich von der Vorstellung, die Evolution bestehe in der notwendigen Abfolge bestimmter Stufen oder Stadien und führe damit zu einem bestimmten Endzustand, immer wieder distanziert. Die Evolutionsprinzipien seiner Theorie – vor allem die nicht prognostizierbare, oft zufällige Entstehung neuer Regeln sowie die Selektion von Regeln im Sinne einer kontinuierlichen Anpassung an unbekannte und unvorhersagbare, oft zufällige künftige Umstände – schließen eine teleologische Sicht

<sup>10</sup> Die Ontogenese wird in der heutigen Biologie nicht mehr zur Evolution gezählt. Unter Evolution versteht die Biologie heute allein die stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen, die Phylogenese.

der Evolution auch kategorisch aus. Daher schreibt *Hayek* (1983, S. 174 f., 186) in aller Klarheit: „Keine [weder die biologische noch die kulturelle Evolution] kennt »Entwicklungsgesetze« im Sinn einer notwendigen Abfolge von Stufen, die der Entwicklungsprozeß einer bestimmten Wesenheit durchlaufen muß. Obwohl diese Auffassung – die sich von den pseudohistorischen Theorien von Hegel, Marx und Comte herleitet und von den Marxisten noch immer gelehrt wird – oft mit der Entwicklungslehre verwechselt wird, hat sie mit ihr nichts zu tun und ist mit ihr völlig unvereinbar. [...] Die grundlegende Natur der Entwicklung, daß wir auf eine Anpassung an unvorhergesehene Umstände und Veränderungen angewiesen sind, schließt aus, daß eine solche Entwicklungstheorie zu Entwicklungsgesetzen führen kann.“<sup>11</sup>

Hayek selbst nennt und diskutiert zudem verschiedene Faktoren, die einer Entwicklung hin zur Großen Gesellschaft (oder der Erhaltung einer solchen Gesellschaft) entgegenstehen können und die diese Entwicklung in der Vergangenheit auch bereits gelegentlich aufgehalten oder sogar umgekehrt haben. Er macht beispielsweise darauf aufmerksam, dass starke Regierungen immer wieder dazu tendieren, ihre Macht zu missbrauchen und ihre Bürger zu unterdrücken. Als historische Beispiele nennt er das Alte Ägypten, das Römische Reich ab dem 2. Jahrhundert nach Christus sowie das chinesische Kaiserreich (*Hayek* 1979, S. 16 f.; 1988, S. 30 ff.). Auch die heutigen Demokratien gefährdeten die Funktionsfähigkeit der marktwirtschaftlichen und rechtsstaatlichen Ordnung. Da die Macht der Politiker unzulänglich beschränkt sei und sie auf die Unterstützung durch organisierte Interessengruppen angewiesen seien, werde immer wieder unter Verletzung marktwirtschaftlicher und rechtsstaatlicher Prinzipien zugunsten dieser Interessengruppen interveniert, wodurch die freiheitliche Ordnung zunehmend gefährdet sei (*Hayek* 1979, Kap. 12). Auch die Idee der „sozialen Gerechtigkeit“ gefährde heutzutage die Funktionsfähigkeit dieser Ordnung, weil sie immer wieder zum Anlass für ordnungsinkonforme Interventionen genommen werde (*Hayek* 1976a, Kap. 9).

Von fundamentaler Bedeutung sei zudem, dass die Vernunft sich immer wieder gegen traditionelle Verhaltensregeln auflehne, deren Sinn ihr verschlossen blieben (*Hayek* 1988, S. 49 ff.). Ein Beispiel dafür sei der Rechtspositivismus, der ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark an Einfluss gewann und der überlieferte Regeln und Prinzipien des Rechts ablehnte, die nicht rational erklärt werden konnten und die die gesetzgeberische Macht beschränkten (*Hayek* 1960, S. 302 ff.). Der Rechtspositivismus wurde damit zu einem Wegbereiter des Nationalsozialismus und des Kommunismus – den größten Bedrohungen der Großen Gesellschaft in der Neuzeit.

Nicht minder bedrohlich ist nach *Hayek* (1988, S. 7 ff.) schließlich, dass sich die durch die überlieferten Verhaltensregeln unterdrückten Instinkte von Zeit zu Zeit gegen jene Regeln auflehnen. Dies komme beispielsweise in den Lehren Sigmund

---

<sup>11</sup> Im gleichen Sinne äußert sich Hayek an vielen anderen Stellen. Vgl. *Hayek* (1960, S. 51; 1967, S. 154; 1973, S. 40 f.; 1978, S. 236, 253 f.; 1988, S. 23 f.).

Freuds oder der Kommunisten zum Ausdruck (*Hayek* 1978, S. 228 ff.). Dadurch bestehe die Gefahr, dass die Menschen wieder in die Vorstellungen der Stammesgesellschaft zurückfielen und damit die Existenz der Gesellschaftsordnung bedrohten, der sie nicht nur ihren Wohlstand, sondern sogar ihr Leben verdankten.

Durch die vorstehenden Ausführungen dürfte bereits deutlich geworden sein, dass auch Hodgsons Behauptung, Hayeks Evolutionstheorie sei ontogenetischer Natur, unhaltbar ist. *Hayek* (1973, S. 41) schreibt sogar selbst: „Obgleich zugegeben werden muß, daß die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks »Evolution« sich auf ein solches »Auswickeln« von inhärenten Möglichkeiten bezieht, die im Keim schon enthalten sind, impliziert der Prozeß, mit dem die biologische und die soziale Theorie der Evolution das Erscheinen verschiedener komplexer Strukturen erklärt, keine solche Abfolge besonderer Schritte“ (ähnlich *Hayek* 1988, S. 24). Falsch ist schließlich auch Hodgsons Behauptung, gemäß Hayeks Theorie nehme die Variationsbreite des Systems im Evolutionsprozess kontinuierlich ab. Das Gegenteil ist richtig: Nach dieser Theorie führt die kulturelle Evolution zu zunehmender Diversifikation und Differenzierung: „Infolge der Unterschiede zwischen den Individuen wird also die Macht der kooperierenden Gruppe größer, als es der Summe individueller Anstrengungen entspricht. Synergetische Zusammenarbeit bringt individuelle Talente ins Spiel, die ungenützt geblieben wären, hätten ihre Besitzer sich ihren Lebensunterhalt im Alleingang erwerben müssen. Spezialisierung bewirkt und begünstigt die Entwicklung einiger weniger Personen, deren individuelle Beiträge ausreichen mögen, ihnen ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, oder sogar die Beiträge übertreffen können, die andere zum Ganzen leisten. [...] Damit ist die Entwicklung von Vielfalt ein wichtiger Teil der kulturellen Evolution, und der Wert eines einzelnen Menschen für andere beruht zu einem guten Teil auf den Unterschieden, die zwischen ihm und den anderen bestehen. Bedeutung und Wert der Ordnung werden mit der Vielfalt der Elemente zunehmen, und somit wird die Ordnung menschlichen Zusammenwirkens unendlich erweiterbar“ (*Hayek* 1988, S. 85).

### G. Ist die Theorie nicht falsifizierbar?

Eine Reihe von Kritikern<sup>12</sup> wirft Hayek vor, seine Theorie sei nicht falsifizierbar, da er die Eigenschaften vorteilhafter Institutionen nicht unabhängig von ihrem Erfolg im Evolutionsprozess angebe. Hayek behaupte schlicht, im Evolutionsprozess setzten sich vorteilhafte Institutionen durch, und Institutionen seien vorteilhaft, wenn sie sich im Evolutionsprozess gegenüber anderen durchsetzten. Eine solche Argumentation sei tautologisch, zirkulär und empirisch gehaltlos. Um falsifizierbar zu sein, müsse Hayeks Theorie die Charakteristika vorteilhafter Institutionen unabhängig von deren Erfolg im Evolutionsprozess benennen.

<sup>12</sup> Vgl. *Voigt* (1992), S. 465; *Vanberg* (1994a), S. 460; *O'Driscoll/Rizzo* (1996), S. 39 f.

Auch dieser Vorwurf ist falsch. Hayeks Theorie ist sehr wohl falsifizierbar, denn er hat die für die Zunahme des Wohlstands und die Vermehrung der Menschheit entscheidenden Institutionen eindeutig benannt und ihre Charakteristika im einzelnen aufgezeigt – unabhängig von ihrem bisherigen Schicksal im Evolutionsprozess. Auch hat er herausgearbeitet, warum sie sich bewährt und für diejenigen Gruppen, die sie erfanden oder übernahmen, als vorteilhaft erwiesen haben. Die wichtigsten wohlstandsfördernden Institutionen sind nach *Hayek* (1988, S. 8, 70) das Privateigentum, die individuellen Freiheitsrechte, der Markt und bestimmte Regeln der Moral (vor allem Ehrlichkeit und Vertragstreue). Bei der Institution des Privateigentums beispielsweise komme es vor allem darauf an, dass es klar abgegrenzt sei und durch den Staat geschützt werde (*Hayek* 1988, S. 27 ff.). Dadurch werde jedem Individuum ein Bereich gesichert, in dem er selbst bestimmen könne. Seien die individuellen Freiheitsrechte bekannt, abstrakt, allgemein und gleichbehandelnd und sicherten sie den Individuen einen größtmöglichen Handlungsspielraum, hätte jeder die Möglichkeit und den Anreiz, sein Privateigentum und sein Wissen für seine eigenen Ziele zu nutzen (*Hayek* 1960, S. 178 ff., 264 ff.; 1973, S. 133 ff.; 1976a, S. 53 ff.). Da eine solche Nutzung unter der Herrschaft des Rechts nur möglich sei, indem der einzelne die Bedürfnisse anderer befriedige, erhöhe sich der Wohlstand der Gesellschaft insgesamt (*Hayek* 1960, S. 30 ff.). Auch der Markt trage zur allgemeinen Wohlstandsmehrung bei (*Hayek* 1976a, S. 149 ff.; 1988, S. 80 ff.). Sei das Eigentum der Marktteilnehmer geschützt, seien Verträge durchsetzbar und die Marktpreise flexibel, komme es zu einer weitgehenden Arbeitsteilung und zu einer effizienten Allokation der Ressourcen. Hayek hat im übrigen auch das Gegenstück zum Markt, die Zentralplanung, eingehend analysiert und im einzelnen herausgearbeitet, warum diese Institution ineffizient ist. Ihr Scheitern hat er bereits zu einer Zeit prognostiziert, als sie im Zuge des Aufbaus sozialistischer Systeme in immer mehr Ländern Verbreitung fand (*Hayek* 1935a; 1935b; 1940).

Einige Kritiker behaupten, Hayeks Theorie sei auch deswegen nicht falsifizierbar, weil Hayek nicht angegeben habe, über welchen Zeitraum die von ihm als vorteilhaft angesehenen Institutionen ihre wohltätigen Wirkungen entfalteten.<sup>13</sup> Wenn sich in einem konkreten Fall die wohltätigen Wirkungen der als vorteilhaft angesehenen Institutionen nicht einstellten, könnten die Anhänger seiner Theorie stets behaupten, dazu müsse noch mehr Zeit vergehen. Auf diese Weise könne die Theorie vor Kritik immunisiert werden.

Zugegebenermaßen handelt es sich bei Hayeks Theorie um eine Theorie der langfristigen Entwicklung von Institutionen und Gesellschaften. Aber da sich Hayeks Theorie auf die gesamte bisherige Menschheitsgeschichte erstreckt und er einzelne Institutionen und ihre bisherige Entwicklung näher untersucht hat, ist eine Ex-post-Überprüfung seiner Theorie möglich. Hayek selbst hat seine Theorie beispielsweise auf die Entstehung und frühe Entwicklung der Institution des Privatei-

---

<sup>13</sup> Vgl. *Bouillon* (1991), S. 43; *Voigt* (1992), S. 467, 470; *De Vlieghere* (1994), S. 299.

gentums und des Marktes angewandt und dabei konkrete Hypothesen aufgestellt, die falsifizierbar sind (Hayek 1988, Kap. 2 und 3). Auch hat er beispielsweise die Glorreiche Revolution von 1688, ein Schlüsselereignis bei der Durchsetzung individueller Freiheitsrechte in der Neuzeit, aus Sicht seiner Evolutionstheorie analysiert (Hayek 1960, Kap. 11). Seine diesbezüglichen Thesen sind ebenfalls falsifizierbar. Darüber hinaus lässt sich die Theorie auch auf die Entwicklung anderer Institutionen in früheren Perioden anwenden; die dazu deduzierten Hypothesen wären ebenso falsifizierbar. Damit zeigt sich, dass auch der Vorwurf, Hayeks Theorie sei wegen ihres unbestimmten Zeithorizonts nicht falsifizierbar, unbegründet ist.

### H. Ist die Bestimmtheit der Thesen gering?

Nach herrschender methodologischer Anschauung ist eine Theorie um so vorzugswürdiger, je präzisere Aussagen bzw. Prognosen sich aus ihr ableiten lassen, je größer also die Bestimmtheit ihrer Thesen (Popper 1934). Nach Ansicht Pauls (1988, S. 260) ist die Bestimmtheit der aus Hayeks Theorie deduzierbaren Thesen gering, denn aus ihr ließen sich keine präzise Prognosen ableiten. Sie bezweifelt daher sogar, ob Hayeks Theorie wissenschaftlichen Ansprüchen genügt: „Hayek’s evolutionism seems to be reduced to a claim that social institutions must be understood as the result of the historical development of a particular society. This would hardly constitute a scientific discipline but rather simply an historical exercise.“

Ebenso wie die biologische besteht auch die kulturelle Evolution in einer Anpassung an künftige, heute unbekannte und unvoraussagbare Umstände. Daher lässt sich in der Tat nicht präzise prognostizieren, welche Regeln und Institutionen künftig neu entstehen bzw. wie sich die bereits existierenden verändern werden. Selbst wenn die künftigen Randbedingungen bekannt wären, könnte man keine präzisen Prognosen aufstellen, denn der Möglichkeitsraum zur Entstehung neuer und Veränderung bestehender Institutionen wäre selbst dann noch sehr groß. Bei komplexen Phänomenen wie der kulturellen Evolution – oder auch der biologischen – kann man aufgrund der Vielzahl und Unbestimmtheit der Variablen und Parameter nicht individuelle Ereignisse oder die genauen Folgen einer konkreten Situation vorher-sagen. Hayek selbst hat in tief-schürfenden methodologischen Studien gezeigt, dass bei solch komplexen Phänomenen aber immerhin Erklärungen der Prinzipien, nach welchen die jeweiligen Erscheinungen hervorgerufen werden, möglich sind (Hayek 1952a; 1955; 1964). Wissenschaftliche Gesetze im engeren Sinne (also Regeln, mit Hilfe derer zwei Phänomene aufgrund des Kausalitätsprinzips miteinander verbunden sind) können komplexe Phänomene nicht angemessen abbilden, weil die Zahl der Variablen und Parameter bei solchen Phänomenen sehr groß ist und ihre Werte oft unbekannt sind. Da die Prinzipien, nach denen die kulturelle Evolution abläuft, nicht durch direkte Beobachtung festgestellt werden können, ist aber auch eine Aufdeckung und Erklärung dieser Evolutionsprinzipien wissenschaftlich und

nützlich. Eine solche Erklärung, die Hayek mit seiner Theorie geliefert hat, bietet nicht nur ein allgemeines Verständnis für die langfristige Entwicklung der Regeln und Institutionen einer Gesellschaft, sondern auch für die langfristige Entwicklung ihres Wohlstands und ihrer Größe, und für die Bedingungen, von denen beide abhängen.

In der Theorie der kulturellen Evolution sind zwar keine präzisen Voraussagen individueller Ereignisse möglich, aber sogenannte Mustervoraussagen, d. h. Voraussagen, dass unter bestimmten allgemeinen Bedingungen das Muster einer bestimmten Art auftritt. Möglich sind sowohl Prognosen für die Zukunft als auch Ex-post-Prognosen. Solche Prognosen sind falsifizierbar, zugleich besitzen sie freilich auch einen relativ geringen empirischen Gehalt, weil sie es nur erlauben, bestimmte allgemeine Züge einer Situation vorauszusagen oder zu erklären. Nützlich sind sie gleichwohl, denn sie liefern Einblicke in zentrale Bestimmungsfaktoren und Mechanismen der gesellschaftlichen Entwicklung. Außerdem zeigen sie, dass Hayeks Theorie nicht zuletzt auch deswegen wissenschaftlich ist, weil sie falsifiziert werden kann.

Wie somit deutlich wird, ist Pauls Kritik völlig überzogen. Sie fußt auf einem zu engen methodologischen Verständnis. Nach diesem Verständnis wäre sogar die moderne biologische Evolutionstheorie unwissenschaftlich.

## **I. Zum Konzept der Gruppenselektion**

### **I. Widerspricht das Konzept dem methodologischen Individualismus?**

Das Konzept der Gruppenselektion ist für Hayeks Theorie von zentraler Bedeutung, denn „die kulturelle Evolution [erfolgt] überwiegend durch Gruppenselektion“ (Hayek 1988, S. 23). Nach Hayek haben sich die Verhaltensregeln, die er als entscheidend für die Entstehung der westlichen Zivilisation ansieht, verbreitet, weil sie denjenigen Gruppen, die sie annahmen, ermöglichten, sich erfolgreicher als andere Gruppen fortzupflanzen und Außenstehende anzuziehen. Dabei sei es auch zu einer Verdrängung anderer Gruppen gekommen, die oftmals, aber durchaus nicht immer, gewaltsam vonstatten gegangen sei. Jedenfalls seien erstere Gruppen im Vergleich zu den anderen zahlenmäßig stärker gewachsen und relativ wohlhabender geworden (Hayek 1973, S. 24, 34 f., 138; 1988, S. 12, 74, 131).

Kaum ein Teil der Hayekschen Theorie ist so scharf kritisiert worden wie sein Konzept der Gruppenselektion. Hayek wird vor allem vorgeworfen, es widerspreche dem methodologischen Individualismus.<sup>14</sup> Die Selektion der Verhaltensregeln

---

<sup>14</sup> Vgl. Vanberg (1994b), S. 84, 93 f. Ebenso Steele (1987), S. 192; Paul (1988), S. 259 f.; Sugden (1993), S. 402.

werde auf der Ebene der Gruppe erklärt, nicht aus den Präferenzen und dem Handeln ihrer Mitglieder. Nach *Vanberg* (1984, S. 104) findet sich bei Hayek weder eine Spezifikation des Gruppenselektionsmechanismus, die individualistisch interpretierbar wäre, noch scheine eine solche Spezifikation überhaupt vorstellbar. In diesem Zusammenhang behauptet *Vanberg* (1994b, S. 83) auch, Hayek habe das Konzept der Gruppenselektion erst später in seine anfangs strikt individualistische Theorie aufgenommen: „[T]here is a tacit shift in Hayek’s argument from the notion that behavioural regularities emerge and prevail because they benefit the individuals practising them, to the quite different notion that rules come to be observed because they are advantageous to the group.“

Die genannte Kritik ist falsch. Bereits 1960 nennt *Hayek* (1960, S. 46) explizit die Idee der Gruppenselektion: „Innerhalb einer gegebenen Gesellschaft werden bestimmte Gruppen gedeihen oder verfallen, je nach den Zielen, die sie verfolgen, und den Verhaltensregeln, die sie beachten. Und die Ziele der erfolgreichen Gruppe werden schließlich die Ziele aller Mitglieder der Gesellschaft werden.“ Dabei betont er zugleich, die individuellen Präferenzen müssten sich den Erfordernissen der Gruppenerhaltung unterordnen: „Der Mensch ist nicht nur in seinem Wissen, sondern auch in seinen Zielen und Wertsetzungen ein Geschöpf der Zivilisation; letzten Endes wird die Bedeutung dieser individuellen Wünsche für die Erhaltung der Gruppe oder der Art bestimmen, ob sie bestehen bleiben oder sich ändern werden“ (ebd., S. 45). Konsequenterweise rechtfertigt Hayek das System der individuellen Freiheit auch nicht etwa damit, dass es dem einzelnen, sondern dass es der Gesellschaft nütze: „Das Wesentliche ist nicht, was für Freiheit ich persönlich ausüben möchte, sondern was für Freiheit irgend jemand braucht, um für die Gesellschaft nützliche Dinge zu tun“ (ebd., S. 42). Die von *Vanberg* behauptete Verschiebung von individuellem zu kollektivem Nutzen als Selektionskriterium für Verhaltensregeln gibt es bei Hayek also nicht. Dieser hat stets betont, solche Regeln müssten der jeweiligen Gruppe als Ganzes nützen.

1967, also ebenfalls noch in einer frühen Phase der Entwicklung seiner Evolutionstheorie, erläutert *Hayek* (1967) den Mechanismus der Gruppenselektion (siehe auch *Hayek* 1973). Dabei differenziert er zwischen den Regeln, die das Verhalten der einzelnen Mitglieder einer Gruppe leiten, und der Ordnung des Handelns, die sich aus jenen Regeln für die Gruppe als Ganzes ergibt. Für die Leistungsfähigkeit und das Überleben einer Gruppe ist nach Hayek die gesamte Handlungsordnung entscheidend. Auch die evolutionäre Auswahl verschiedener Regeln individuellen Verhaltens wirke durch die Effizienz der Handlungsordnung, die durch diese Regeln hervorgerufen werde.

Hayek unterscheidet also zwei Ebenen: die Ebene individuellen, regelgeleiteten Verhaltens, und die kollektive Ebene der Gruppe mit der sich aus jenem Verhalten ergebenden gesellschaftlichen Handlungsordnung. Diese Ordnung kann mehr oder weniger effizient bzw. wohlstandssteigernd sein, je nachdem, wie gut die Verhaltensregeln an die Umwelt angepasst sind, in welchem Maße die Gruppenmitglieder

zu effizientem Verhalten angehalten werden und dabei das in der Gesellschaft verstreute Wissen genutzt wird. Ist die Handlungsordnung im Vergleich zu der anderer Gruppen relativ effizient, können die Bedürfnisse ihrer Mitglieder relativ gut befriedigt werden, und die Mitglieder haben daher bessere Möglichkeiten, sich fortzupflanzen. Aus demselben Grund werden auch Mitglieder anderer Gruppen angezogen. Die betreffende Gruppe wächst also relativ stärker als andere.

Da eine relativ effiziente Handlungsordnung den Mitgliedern der jeweiligen Gruppe nützt, haben diese grundsätzlich ein Eigeninteresse, die Regeln, die zu dieser Handlungsordnung führen, einzuhalten und sie im Laufe der Zeit zu verbessern. Dabei muss den Gruppenmitgliedern die Bedeutung der Regeln durchaus nicht bewusst sein; die effizienteren Regeln werden nach *Hayek* (1988, S. 17) in einem Prozess von Versuch und Irrtum ausgewählt: „Daß Regeln sich zunehmend besser dazu eignen, Ordnung zu erzeugen, geht nicht darauf zurück, daß die Menschen ihre Funktionen besser verstanden, sondern darauf, daß es denjenigen Gruppen wohl erging, die sie zufällig so veränderten, daß sie sich zunehmend besser anpassen ließen. Diese Evolution war keine gradlinige, sondern ergab sich aus fortgesetzten Versuchen (und Irrtümern), fortgesetztem »Experimentieren« auf Gebieten, auf denen verschiedene Ordnungen miteinander wetteiferten.“

Anders als seine Kritiker behaupten, erklärt Hayek den Mechanismus der Gruppenselektion somit systematisch aus dem Verhalten der Individuen. Seine Erklärung steht in vollem Einklang mit dem methodologischen Individualismus.<sup>15</sup>

## **II. Bleibt das Problem gruppenschädlichen Verhaltens ungelöst?**

Kritiker Hayeks konzedieren, es gebe zwar Verhaltensregeln, deren Befolgung die Wohlfahrt der Mitglieder einer Gruppe gegenüber der anderer Gruppen erhöhen; zugleich habe jedoch bei vielen dieser Regeln jedes einzelne Gruppenmitglied einen Anreiz, gegen sie zu verstoßen, weil es dadurch seine individuelle Wohlfahrt auf Kosten der anderen Gruppenmitglieder noch weiter erhöhen könne.<sup>16</sup> Hayeks Kritiker verweisen hierbei vor allem auf Situationen vom Typ des Gefangenendilemmas. Sie behaupten, Hayek erkläre nicht, durch welche Mechanismen solch gruppenschädliches Verhalten verhindert werde und wie diese Mechanismen entstanden seien. Ohne entsprechende Mechanismen könnten sich überlegene Regeln nicht erhalten und verbreiten.

Auch diese Behauptung ist ungerechtfertigt. Hayek hat das Problem gruppenschädlichen Verhaltens nicht nur selbst gesehen, sondern auch praktisch alle be-

---

<sup>15</sup> So auch *Radnitzky* (1987), S. 66; *Madison* (1990), S. 89 ff.; *Vromen* (1995), S. 173; *Khalil* (1996), S. 195; *Lange-von Kulesa* (1997), S. 276 ff.; *Whitman* (1998), S. 60 ff.

<sup>16</sup> Siehe insbesondere *Vanberg* (1984, S. 99 ff.; 1994b, S. 85 ff.). Im gleichen Sinne äußern sich *Arnold* (1980, S. 350 f.) und *Witt* (1994, S. 185).

deutenden Mechanismen analysiert, durch die solches Verhalten weitgehend verhindert werden kann:

- Der in der Evolutionsgeschichte als erstes entstandene Mechanismus ist nach Hayek aus der Unwissenheit des Menschen entstanden.<sup>17</sup> Schon bevor der Mensch durch die Vernunft fähig wurde, beobachtete Tatsachen zu interpretieren, sagten ihm (und seinen hominiden Vorfahren) traditionelle Verhaltensregeln, was er unter bestimmten Umständen tun oder nicht tun sollte. Dies ermöglichte ihm, sich an seine Umwelt anzupassen. Da der Mensch die Zusammenhänge seiner Umwelt noch nicht verstand, vom richtigen Verhalten aber sein Überleben abhing, muss er eine starke instinktive Präferenz entwickelt haben, nach den etablierten Regeln zu handeln, und eine große Angst vor den unbekanntem Folgen abweichenden Verhaltens. Als der Mensch im Laufe der Evolution allmählich ein ahnendes Bewusstsein von einigen Regelmäßigkeiten seiner Umwelt erlangte, muss dies nach Hayek seine Präferenz für jene Verhaltensweisen, die eine vertraute Erwartung hinsichtlich bestimmter Wirkungen hervorriefen, noch verstärkt haben; auch müsse es eine Abneigung ausgelöst haben, etwas Ungewohntes zu tun, und Furcht, wenn es getan wurde. Der einzelne müsse gefühlt haben, dass er sich Gefahren aussetzt, wenn er Regeln überschreitet, selbst wenn niemand da war, der ihn bestrafen konnte.
- Ein zweiter Mechanismus ist nach Hayek ebenfalls früh in der Entwicklungsgeschichte des Menschen entstanden und hat sich ihm eingepflanzt. Da der Mensch und seine hominiden Vorfahren zu Beginn der kulturellen Evolution über Millionen von Jahren in kleinen Horden lebten und der einzelne nur als Mitglied einer solchen Gruppe überleben konnte, entwickelte sich eine starke Präferenz, die Regeln der Gruppe einzuhalten. Die Furcht vor Strafe, insbesondere vor einem Ausschluss aus der Gruppe, sicherte weitgehend regelkonformes Verhalten.<sup>18</sup>
- Ein weiterer Mechanismus, auf den Hayek hingewiesen hat, ist das auch heute noch in jedem Menschen vorhandene Bedürfnis, von anderen Gruppenmitgliedern anerkannt zu werden.<sup>19</sup> Es ist wahrscheinlich ebenfalls aus der langen Geschichte des Menschen als Mitglied einer kleinen Horde, auf die der einzelne angewiesen war, hervorgegangen. Auch heute noch beruht die unterschiedliche Achtung der Menschen, die sie anderen entgegenbringen, nach Hayek weitgehend darauf, inwieweit diese die gesellschaftlichen Normen einhalten oder nicht. Dies bilde für den einzelnen nach wie vor einen starken Anreiz, diese Regeln zu befolgen.
- Mystischer und religiöser Glaube tragen nach *Hayek* (1988, S. 148 ff.) ebenfalls dazu bei, dass Menschen gesellschaftliche Normen einhalten, obwohl deren Ver-

---

<sup>17</sup> Vgl. *Hayek* (1967, S. 157 ff.; 1978, S. 211 ff.; 1988, S. 18 f.).

<sup>18</sup> Vgl. *Hayek* (1967, S. 157; 1978, S. 217; 1988, S. 7 f.).

<sup>19</sup> Vgl. *Hayek* (1967, S. 157; 1978, S. 223, 229 f.).

letzung dem einzelnen kurzfristige Vorteile bringen könnte. Die Verletzung solcher Normen sei schon früh durch mystischen Glauben zum Tabu erklärt und von den Religionen später als Sünde gebrandmarkt worden. Den Menschen sei Angst vor der Rache der Geister oder Götter oder vor der Hölle eingeredet worden. Dies habe ebenfalls dazu beigetragen, gruppenschädliches Verhalten zu verhindern, und tue es vielfach noch heute.

- Eine Schlüsselrolle spielt nach *Hayek* (1988, S. 14 f., 20) auch die Erziehung der Kinder in der Familie. Traditionelle Werte und Normen würden größtenteils durch die Familie an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Die lange Kindheits- und Jugendphase erlaube eine langjährige Erziehung der Kinder – ein wichtiger Mechanismus, der wesentlich dazu beitrage, gruppenschädliches Verhalten weitgehend zu unterbinden.
- Zu guter Letzt nennt *Hayek* (1973, S. 70 f.) auch den Staat. Staatliche Institutionen wie Polizei und Justiz sind seiner Ansicht nach insbesondere in einer Großen Gesellschaft unentbehrlich, damit den allgemeinen Verhaltensregeln gehorcht werde.

Hayek hat somit offensichtlich nicht nur praktisch alle bedeutenden Mechanismen, mit deren Hilfe gruppenschädliches Verhalten weitgehend verhindert werden kann, genannt und ihre Bedeutung herausgearbeitet. Darüber hinaus hat er ihre Entstehung und Entwicklung aus dem Prozess der kulturellen Evolution erklärt. Hayeks diesbezügliche Ausführungen bilden daher einen konstitutiven und konsistenten Bestandteil seiner Evolutionstheorie im allgemeinen und seines Konzepts der Gruppenselektion im besonderen.

In den vergangenen Jahren haben im übrigen auch verschiedene andere Forscher die Mechanismen, mit denen gruppenschädliches Verhalten weitgehend unterbunden werden kann, intensiv theoretisch und empirisch analysiert. Diese Arbeiten, die größtenteils unabhängig von denen Hayeks durchgeführt wurden, vertiefen diese und bestätigen seine Thesen eindrucksvoll. Aus der Vielzahl der neueren Arbeiten seien nur die zweier Autoren exemplarisch angeführt:

- *Axelrod* (1991) hat im Rahmen von Computerturnieren verschiedene Verhaltensstrategien in einem iterativen Gefangenendilemma gegeneinander antreten lassen. Dabei hat sich die Strategie „Wie Du mir, so ich Dir“ (Tit for Tat) als überlegen erwiesen. Bei dieser Strategie wird regelkonformes Verhalten dadurch durchgesetzt, dass ein Spieler auf unkooperatives Verhalten seines Gegenspielers ebenfalls mit unkooperativem Verhalten antwortet, sich ansonsten aber kooperativ verhält. Diese Strategie hat sich in den Computerturnieren durchgesetzt und dazu geführt, dass sich am Ende alle Spieler regelkonform verhielten. Axelrod hat mit seinen Computerturnieren gezeigt, dass sich kooperatives Verhalten unter bestimmten Bedingungen evolutionär herausbilden und bestehen bleiben kann – und zwar ohne dass die beteiligten Akteure dies planen oder voraussehen und ohne dass das kooperative Verhalten durch eine externe Instanz sicherge-

stellt werden muss.<sup>20</sup> Die Strategie „Wie Du mir, so ich Dir“ dient dabei als Mechanismus, um gruppenschädliches Verhalten zu unterbinden.

- Ostrom hat in einer Reihe aufschlussreicher Feldstudien herausgefunden, wie verschiedenste Gruppen selbst ohne die Inanspruchnahme staatlicher Zwangsgewalt regelkonformes Verhalten bei der Nutzung gemeinsamer Ressourcen (wie etwa Wildbeständen oder Bewässerungssystemen) sicherstellen.<sup>21</sup> Die Gruppenmitglieder investierten in die Überwachung und Sanktionierung der anderen Gruppenmitglieder, um gruppenschädliches Verhalten zu unterbinden. Die Überwachungs- und Sanktionierungsmechanismen seien evolutionär gewachsen. In Laborexperimenten hat Ostrom die Voraussetzungen und Mechanismen der Entstehung sowie den Erfolg solcher informeller Regulierungen mit Hilfe der experimentellen Spieltheorie näher analysiert. In einem Überblick über ihre und eine Vielzahl ähnlicher neuerer Forschungsarbeiten kommt sie zu dem Ergebnis: „Both laboratory experiments and field studies confirm that a substantial number of collective action situations are resolved successfully, at least in part. [...] Indeed, recent developments in evolutionary theory – including the study of cultural evolution – have begun to provide genetic and adaptive underpinnings for the propensity to cooperate based on the development and growth of social norms“ (Ostrom 2000, S. 154).

## **J. Widerspricht die empirische Evidenz der Theorie?**

Eine Theorie sollte wiederholt möglichst strengen Prüfungen unterzogen werden (Popper 1934). Dabei muss überprüft werden, ob sich mit ihrer Hilfe empirische Sachverhalte erklären bzw. voraussagen lassen. Die empirische Bewährung stellt ein entscheidendes methodologisches Kriterium dar. Einige Kritiker werfen Hayek vor, seine Theorie oder zumindest einige seiner Hypothesen widersprächen den empirischen Fakten. Dabei hat sich freilich keiner von ihnen der Mühe unterzogen, Hayeks Theorie gründlich empirisch zu überprüfen. Meist wird die Kritik sogar geäußert, ohne konkrete Belege anzuführen.

## **I. Der Aufstieg der westlichen Welt**

Hayek selbst verwendet seine Theorie vor allem, um damit das zu erklären, was heute üblicherweise als der Aufstieg der westlichen Welt bezeichnet wird. Aus Hayeks Sicht sind die zunächst in Großbritannien im 18. Jahrhundert einsetzende Industrielle Revolution und die Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstands in

---

<sup>20</sup> In späteren Arbeiten haben Axelrod und andere diese Bedingungen näher analysiert. Einen Überblick über die entsprechenden Arbeiten gibt *Axelrod/Dion* (1988).

<sup>21</sup> Vgl. *Ostrom* (1990); *Ostrom/Gardner/Walker* (1994).

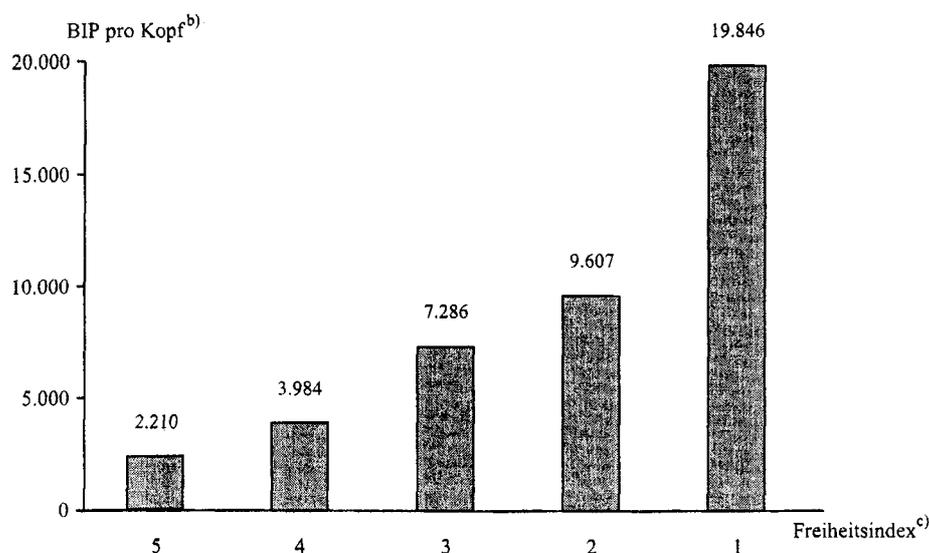
der westlichen Welt seit dieser Revolution die Folge einer weitgehenden Durchsetzung der individuellen Freiheit, wobei insbesondere die Vertrags-, Handels- und Gewerbefreiheit, die Dominanz und der wirksame Schutz des Privateigentums sowie die Herrschaft des Rechts von Bedeutung waren. Hayek betont dabei im übrigen, dass die individuelle Freiheit nicht gezielt eingeführt wurde, um diese wohlstandssteigernden Wirkungen zu entfalten. Ihre wohlstandssteigernden Wirkungen seien nicht vorausgesehen worden. Hayek selbst hat im Detail gezeigt, wie sie sich als erstes in England als Nebenprodukt eines politischen Machtkampfes durchgesetzt hat (Hayek 1960, Kap. 2, 3, 11).

Bouillon (1991, S. 43) bezweifelt Hayeks Erklärung und fragt, „ob Erich Weede nicht zu Recht behauptet, daß die Katallaxie ein europäischer Sonderweg ist, der mehr durch geographische Umstände als durch die Beachtung von Sondereigentum begünstigt wurde.“ Tatsächlich jedoch teilt der von Bouillon zitierte Autor Hayeks Erklärung voll und ganz. Zwar meint Weede, die geographischen Bedingungen in Westeuropa hätten den Aufstieg der westlichen Welt begünstigt; als entscheidend sieht er indes genau die gleichen Faktoren an wie Hayek: „Die Zersplitterung politischer und wirtschaftlicher Macht und der daraus resultierende Wettbewerb haben sowohl die Notwendigkeit als auch die Möglichkeit des Fortschritts bedingt, weil viele experimentieren durften und mußten. Das ist ein ganz grundsätzlicher Punkt, auf den vor allem von Hayek (1971) immer wieder hingewiesen hat. [...] Die Eigentums- und Verfügungsrechte von Produzenten und Händlern waren [in Großbritannien] besonders wachstumsfreundlich gestaltet. Nirgendwo auf dem europäischen Kontinent waren sie gegenüber obrigkeitlichen Übergriffen sicherer. [...] Außerdem war England freier als der europäische Kontinent: Leibeigenschaft, ständische Mobilitätshindernisse und der Absolutismus wurden früher als in Frankreich oder erst recht als in Mitteleuropa überwunden. England wurde auch früher ein einheitlicher Binnenmarkt, wo Weg-, Fluß- und Stadttorzölle den Binnenhandel nicht mehr behinderten. Das muß sich auf die Arbeitsteilung und die Produktivität positiv ausgewirkt haben“ (Weede 2000, S. 244, 248 f.).

In den vergangenen Jahren haben mehrere gründliche wirtschaftshistorische Studien Hayeks Erklärung des Aufstiegs der westlichen Welt bestätigt – meist übrigens, ohne seine Theorie gezielt zu überprüfen. Die wichtigsten dieser Studien stammen von *North/Thomas* (1973), *Rosenberg/Birdzell* (1986) und *Landes* (1998). Daneben wurde in den vergangenen Jahren damit begonnen, den Einfluss der individuellen Freiheit auf Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung mit Hilfe moderner ökonometrischer Methoden zu messen. Eine Gruppe von Forscher hat zu diesem Zweck einen Index der ökonomischen Freiheit entwickelt, in den genau diejenigen Faktoren eingehen, die auch Hayek für entscheidend hält.<sup>22</sup> Bei den ökonometrischen Untersuchungen, die mit Hilfe dieses Indexes durchgeführt und

---

<sup>22</sup> Vgl. *Walker* (Hg., 1988); *Block* (Hg., 1991); *Easton/Walker* (Hg., 1992); *Gwartney/Lawson/Block* (1996); *Gwartney/Lawson* (1997; 1998); *Gwartney/Lawson/Samida* (2000); *Gwartney/Lawson/Park/Skipton* (2001).



- a) 123 Länder.  
 b) Bruttoinlandsprodukt pro Kopf im Jahre 1998 in US-Dollar, umgerechnet nach der Kaufkraftparitätenmethode.  
 c) Index der ökonomischen Freiheit von 1999. Länder eingeteilt in fünf gleich große Gruppen; Quintil 1: Länder mit den höchsten Rating-Werten (größte ökonomische Freiheit); Quintil 2: Länder mit den nächstbesten Rating-Werten; usw.

Quelle: Gwartney/Lawson/Park/Skipton (2001), S. 11.

Abb. 1: Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Abhängigkeit von der ökonomischen Freiheit<sup>a)</sup>

in die meist um die hundert Länder einbezogen worden sind, hat sich gezeigt, dass zwischen dem Ausmaß an ökonomischer Freiheit und der Höhe des Pro-Kopf-Einkommens ein ausgeprägter positiver Zusammenhang besteht (siehe Abb. 1) und dass die ökonomische Freiheit – insbesondere eine Zunahme an ökonomischer Freiheit – das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens in erheblichem Maße positiv beeinflusst (siehe Tab. 1).<sup>23</sup> Hayeks These von den wohlfahrtssteigernden Wirkungen der individuellen Freiheit ist also auch durch diese methodisch anspruchsvollen empirischen Untersuchungen voll bestätigt worden.

## II. Das Bevölkerungswachstum

Hayek wird auch vorgeworfen, seine These, freiheitliche Gesellschaften wiesen ein größeres Bevölkerungswachstum auf, sei empirisch widerlegt. Das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern sei viel größer als in den hochentwickelten Industrieländern, in denen die freiheitlichen Institutionen am besten ausgebaut seien (Witt 1994, S. 184; Vanberg 1994a, S. 461 ff.).

<sup>23</sup> Vgl. Ali (1997); Easton/Walker (1997); Goldsmith (1997); Ayal/Georgios (1998); Dawson (1998); Farr/Lord/Wolfenbarger (1998); Nelson/Singh (1998); Gwartney/Lawson/Holcombe (1999); Wu/Davis (2000).

Tabelle 1

**Ökonomische Freiheit und andere Bestimmungsgrößen des Wirtschaftswachstums<sup>a)</sup>**

Unabhängige Variablen	Abhängige Variable: Jährliche Veränderungsrate des realen Bruttoinlandsprodukts pro Kopf 1980–95		
	(1)	(2)	(3)
Ökonomische Freiheit 1975	0,61 <sup>***</sup> (3,15)	0,45 <sup>**</sup> (2,43)	0,31 (1,44)
Veränderung der ökonomischen Freiheit 1975–80	1,02 <sup>***</sup> (3,07)	0,89 <sup>***</sup> (2,87)	0,96 <sup>***</sup> (2,79)
Veränderung der ökonomischen Freiheit 1980–85	1,63 <sup>***</sup> (4,71)	1,37 <sup>***</sup> (4,16)	1,26 <sup>***</sup> (3,75)
Veränderung der ökonomischen Freiheit 1985–90	1,08 <sup>***</sup> (2,97)	1,03 <sup>***</sup> (3,06)	0,79 <sup>**</sup> (2,06)
Veränderung der ökonomischen Freiheit 1990–95	0,95 <sup>***</sup> (3,59)	0,73 <sup>***</sup> (2,92)	0,54 <sup>*</sup> (1,83)
Gesamtwirtschaftliche Investitionsquote 1980–95	–	0,14 <sup>***</sup> (3,63)	0,11 <sup>***</sup> (2,71)
Humankapital <sup>b)</sup> 1980	–	–	0,13 (1,30)
Veränderung des Humankapitals <sup>b)</sup> 1980–95	–	–	0,56 <sup>*</sup> (1,97)
Konstante	- 3,10	- 5,18	- 5,09
Korrigiertes Bestimmtheitsmaß	0,31	0,40	0,42

<sup>a)</sup> Schätzergebnisse für 82 Länder. \*\*\* (\*\* / \*) bezeichnet Signifikanz auf dem 99% (95% / 90%)-Niveau. Zahlen in Klammern: t-Werte.

<sup>b)</sup> Humankapital: durchschnittliche Zahl der Schuljahre.

Quelle: Gwartney/Lawson/Holcombe (1999), S. 649.

Um die Berechtigung dieser Kritik zu überprüfen, ist zunächst klarzustellen, was genau Hayek über den Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Institutionen gesagt hat. Hayeks diesbezüglich zentrale These lautet, die heutige Größe der Menschheit sei im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass sich bestimmte Institutionen entwickelt und durchgesetzt hätten, nämlich vor allem Privateigentum, Vertragsfreiheit und Vertragstreue, Gewerbefreiheit, Freihandel und die Herrschaft des Rechts (Hayek 1988, S. 8). Diese Institutionen hätten denjenigen Gruppen, die sie annahmen, ermöglicht, sich stärker zu vergrößern als andere (durch erfolgreichere Fortpflanzung und Anziehung von Außenstehenden). Nach Einführung dieser Institutionen habe sich dann gezeigt, dass Produktivität und Lebensstandard mit mehr Menschen noch stärker gesteigert werden konnten, weil bei

zunehmender Bevölkerung und dichter Besiedlung eine verstärkte Spezialisierung und Arbeitsteilung möglich geworden sei. Damit sei eine neue Grundlage zur weiteren Bevölkerungsvermehrung geschaffen worden. Der Prozess des Bevölkerungswachstums gehe zu Ende, wenn alle fruchtbaren Regionen der Erde etwa gleich dicht besiedelt seien (ebd., S. 130 ff.).

*Hayek* (1988, S. 133 ff.) vertritt auch die Auffassung, die freiheitlichen Institutionen der Marktwirtschaft nützten den Ärmern mehr als den Reichen. Die Einführung der Marktwirtschaft habe Menschen ermöglicht, zu überleben und Kinder zu haben, die dazu ohne die Erwerbsmöglichkeiten, die ihnen dieses Wirtschaftssystem gegeben habe, nicht in der Lage gewesen wären. Deshalb könne eine Zunahme der Bevölkerung infolge einer Einführung der Marktwirtschaft zunächst zu einer Abnahme des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens führen; erst später steige dieses dann an. Auch betont *Hayek* (ebd., S. 139 ff.), das größte Bevölkerungswachstum habe nie in den hochentwickelten Marktwirtschaften stattgefunden, sondern in den Entwicklungsländern, die dabei seien, marktwirtschaftliche Institutionen einzuführen. Dort profitierten die Menschen bereits von der Marktwirtschaft (z. B. in Form besserer medizinischer Versorgung), aber sie hätten ihr Verhalten und ihre Traditionen, insbesondere ihre reproduktiven Gewohnheiten, noch nicht voll angepasst; diese Gewohnheiten änderten sich nur langsam.

*Hayek* argumentiert also wesentlich differenzierter als seine Kritiker behaupten. Betrachtet man nun im nächsten Schritt die empirische Evidenz, zeigt sich, dass sie seiner Theorie nicht etwa widerspricht, sondern mit ihr in vollem Einklang steht. Die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahrhunderte kann mit dieser Theorie gut erklärt werden. Dies wird besonders deutlich, wenn man den Aufstieg der westlichen Welt betrachtet. Im Zuge dieses Prozesses schlossen sich immer mehr Länder und Menschen dem System der individuellen Freiheit an. Das System wurde, nachdem es sich Ende des 17. Jahrhunderts in England durchgesetzt hatte, zunächst im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem westeuropäischen Festland und in Nordamerika übernommen (z. B. von Frankreich, Deutschland, Kanada und den USA); in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert setzte es sich auch in Asien und Lateinamerika allmählich durch (in Japan etwa im Gefolge der Meiji-Revolution von 1868).<sup>24</sup> Außerdem wanderten Millionen von Menschen in Länder aus, die freiheitlicher waren als ihre Heimatländer. Die USA beispielsweise verzeichneten allein zwischen 1870 und 1913 eine Nettozuwanderung von 15,8 Millionen (*Maddison* 1991, S. 240). Im Zuge der Besiedlung Nordamerikas durch europäische Einwanderer kam es auch zu einer vielfach gewaltsamen Verdrängung einheimischer Völker, deren Institutio-

---

<sup>24</sup> Zur Entstehung und Verbreitung des Systems der individuellen Freiheit siehe die in der Schriftenreihe „The Making of Modern Freedom“ erschienenen Sammelbände, vor allem *Hexter* (Hg., 1992); *Jones* (Hg., 1992); *Wootton* (Hg., 1994); *Van Kley* (Hg., 1994); *Davis* (Hg., 1995); *König* (Hg., 1995); *Woloch* (Hg., 1996); *Scheiber* (Hg., 1998). Siehe auch *Birtsch* (Hg., 1981; Hg., 1987). Zu Deutschland siehe darüber hinaus noch *Krug* (1995).

nen denen des Westens unterlegen waren – ein Beleg für Hayeks These der Gruppenselektion (Reinhard 1985).

*Tabelle 2*  
**Bevölkerung**  
in Millionen

	Großbritannien	USA
1600	6,8	2,5
1700	8,4	2,8
1820	19,8	9,7
1910	41,9	92,8
1990	57,6	250,0

*Quellen: Maddison (1991), S. 227; ders. (1995), S. 106 f.; ders. (2001), S. 269, 271.*

Diejenigen Länder, in denen sich das System der individuellen Freiheit durchgesetzt hatte, erlebten einen enormen Anstieg ihrer Bevölkerung, der nicht primär auf Einwanderung, sondern vor allem auf einen Rückgang der Kindersterblichkeit und eine Erhöhung der Lebenserwartung zurückzuführen war. In Großbritannien beispielsweise verfünffachte sich die Bevölkerung zwischen 1700 und 1910; in den USA stieg sie zwischen 1820 und 1990 fast um das 25fache (siehe Tab. 2). Bevor sich das System der individuellen Freiheit durchgesetzt hatte, waren die Bevölkerungszahlen über Jahrhunderte auf einem niedrigen Niveau geblieben. So lebten in ganz Westeuropa im Jahre 1000 lediglich rund 25 Millionen Menschen – etwa genauso viele wie um Christi Geburt; 1998 waren es dann 388 Millionen (Maddison 2001, S. 32).

*Tabelle 3*  
**Bevölkerungswachstum**  
in % p.a.

	Großbritannien	Japan	USA
1820–1870	0,79	0,21	2,83
1870–1913	0,87	0,95	2,08
1913–1950	0,27	1,31	1,21
1950–1973	0,48	1,15	1,45
1973–1998	0,21	0,61	0,98

*Quelle: Maddison (2001), S. 188, 218.*

In den reichsten und am dichtesten besiedelten freiheitlichen Ländern (z. B. in Westeuropa, Japan) hat sich der Bevölkerungsanstieg inzwischen deutlich abgeflacht, weil dort allmählich eine hohe Besiedlungsdichte erreicht wird. In denjenigen reichen, freiheitlichen Ländern, die eine hohe Besiedlungsdichte noch nicht erreicht haben (z. B. USA), setzt sich der Bevölkerungsanstieg noch fort. Da sich aber auch diese Länder allmählich einer hohen Besiedlungsdichte nähern, vermindert er sich indes auch dort (siehe Tab. 3). In den Entwicklungsländern ist der Bevölkerungsanstieg dagegen wesentlich größer, weil die Menschen auch dort von den marktwirtschaftlichen Institutionen (z. B. Freihandel) profitieren, ihr Fortpflanzungsverhalten aber erst allmählich den neuen Rahmenbedingungen anpassen. Aber auch in diesen Ländern nimmt der Bevölkerungsanstieg mit steigendem Lebensstandard ab (*Simon* 1996, S. 342 ff.). All diese empirischen Fakten stehen im Einklang mit Hayeks Theorie.

Sorgfältige empirische Studien, die *Simon* (1996) durchgeführt hat, haben darüber hinaus Hayeks These bestätigt, eine höhere Besiedlungsdichte bewirke einen höheren Lebensstandard. Nach *Simons* Untersuchungen (ebd., S. 357 ff.) führt eine Zunahme der Bevölkerung zu wesentlichen Verbesserungen im Bereich der Infrastruktur (insbesondere im Transport- und Kommunikationswesen), der für die langfristige wirtschaftliche Entwicklung von grundlegender Bedeutung ist. Außerdem führt Bevölkerungswachstum zu schnellerem technischen Fortschritt, zu verstärkter Arbeitsteilung und Spezialisierung sowie zu Skalen- und Verbunderträgen in Produktion und Vertrieb. Auf all diesen Wegen erhöht sich die Produktivität und damit der Lebensstandard. Und schließlich bestätigen *Simons* Analysen (ebd., S. 471 ff.) auch Hayeks These, das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen könne bei höherem Bevölkerungswachstum zunächst sinken; nach *Simons* Berechnungen liegt es meist erst nach 30 bis 80 Jahren höher als in Ländern mit geringerem Bevölkerungswachstum.

### III. Die sozialistischen Länder des 20. Jahrhunderts

Mehrere Kritiker halten Hayek entgegen, die Tatsache dass viele Länder im 20. Jahrhundert lange Zeit von Kommunisten regiert wurden, widerspreche seiner Theorie. *Paul* (1988, S. 260) meint, der „Erfolg“ sozialistischer Regime wie der Sowjetunion lasse sich mit Hayeks Theorie nicht erklären, weil ein solcher „Rückschritt“ in der kulturellen Evolution mit seiner Theorie unvereinbar sei: „[O]n his evolutionary account the success of such status regimes as the Soviet Union are impossible to explain.“ *Miller* (1989) und *Steele* (1987, S. 181 f.) meinen, der Anstieg der Bevölkerung und des Lebensstandards in der Sowjetunion seit der Oktoberrevolution falsifiziere Hayeks Theorie: „Hayek’s claim appears to be conclusively refuted“ (*Miller* 1989, S. 315).

Pauls Kritik an Hayek beruht auf einem falschen Verständnis seiner Sicht der kulturellen Evolution. Wie bereits in Teil F gezeigt, ist sich Hayek darüber im Kla-

ren, dass es bei der Entwicklung hin zur Großen Gesellschaft auch Rückschritte geben kann. Hayek selbst hat den Sozialismus stets als ein besonders bedeutendes Beispiel für einen solchen Rückschritt angeführt und im Rahmen seiner Evolutionstheorie erklärt, warum solche Bewegungen, die die Entwicklung hin zur Großen Gesellschaft gefährden, von Zeit zu Zeit aufkommen.

Bezüglich der Kritik Millers und Steeles ist zunächst erneut erst klarzustellen, welche Thesen Hayek überhaupt aufgestellt hat. *Hayek* (1935a; 1935b; 1940) hat schon früh damit begonnen, theoretisch herauszuarbeiten, dass ein sozialistisches Wirtschaftssystem nur wesentlich weniger effizient sein kann als eine freie Marktwirtschaft. Später sind seine diesbezüglichen Analysen in seiner anschließend entwickelten Theorie der kulturellen Evolution aufgegangen. Sie bilden jetzt einen zentralen Bestandteil und Anwendungsbereich dieser Theorie. Dabei deckt Hayek systematisch die zentralen Schwächen der sozialistischen Institutionen auf. Aufgrund dieser Schwächen sei der Lebensstandard in den sozialistischen Ländern wesentlich geringer. Auch vertritt er vor dem Hintergrund seiner Untersuchungsergebnisse die Auffassung, die heutige Weltbevölkerung könne nicht aufrechterhalten werden, wenn der Sozialismus weltweit praktiziert würde (*Hayek* 1988, S. 5 f., 132). 1988 schreibt er: „Kommunistische Länder wie Rußland wären heute am Verhungern, wenn ihre Bevölkerungen nicht mit Hilfe des Westens am Leben erhalten würden“ (ebd., S. 143).

Tatsächlich konnten die sozialistischen Staaten ihre Bevölkerungszahl nur erhöhen bzw. aufrechterhalten, weil sie an vielen Errungenschaften der westlichen Welt teilhaben konnten. So haben sie in großem Umfang technische Erfindungen des Westens ausspioniert und imitiert. Aufgrund des geringen technologischen Leistungsniveaus ihres Wirtschaftssystems mussten sie zudem auch viele technisch anspruchsvolle Güter aus westlichen Ländern importieren. Einige sozialistische Länder, wie insbesondere das traditionelle Agrarexportland Russland, mussten sogar dazu übergehen, in großem Umfang Weizen und andere Lebensmittel aus dem Westen zu importieren, um ihre Bevölkerungen versorgen zu können (*Merl* 1995, S. 297). Da sie diese Importe aufgrund der geringen Leistungsfähigkeit ihres Wirtschaftssystems nur teilweise durch eigene Exporte finanzieren konnten, mussten sie sich dazu im Westen erheblich verschulden. Sozialistische Länder, die aus ideologischen Gründen keine Lebensmittel aus dem Westen importieren wollten (z. B. Rumänien, Nordkorea), erlebten wiederholt schwere Hungersnöte. Zu schweren Hungersnöten, denen Millionen von Menschen zum Opfer fielen, kam es auch im Zuge der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der Deportation ganzer Volksgruppen. Die Gesamtzahl der durch den Sozialismus zu Tode gekommenen Menschen wird auf nahezu 100 Millionen geschätzt (*Courtois* 1998, S. 16).

Hayek hatte auch Recht mit seiner Einschätzung, dass der Lebensstandard in den sozialistischen Ländern wesentlich geringer war als in den westlichen. In der UdSSR beispielsweise belief sich das Pro-Kopf-Einkommen lediglich auf rund ein Drittel des US-amerikanischen Niveaus; das chinesische Pro-Kopf-Einkommen

Tabelle 4

**Reales Pro-Kopf-Einkommen**in US-Dollar<sup>a)</sup>

	China	Japan	UdSSR	USA
1969	722	8.869	5.218	15.179
1973	839	11.439	6.058	16.689
1977	895	12.063	6.459	17.567
1981	1.103	13.754	6.442	18.856
1985	1.522	15.332	6.715	20.717
1989	1.827	17.941	7.078	23.059

<sup>a)</sup> Umgerechnet nach der Kaufkraftparitätenmethode. Basis 1990.

Quelle: Maddison (2001), S. 278 f., 304.

betrug vor Beginn der marktwirtschaftlichen Reformen (1978) nur rund 7% des japanischen (siehe Tab. 4). Der Lebensstandard fiel in den sozialistischen Ländern aufgrund der geringen Leistungsfähigkeit ihres Wirtschaftssystems immer weiter hinter den des Westens zurück. Polen beispielsweise hatte noch Anfang der fünfziger Jahre ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als das etwa gleich große und seinerzeit ebenfalls stark landwirtschaftlich geprägte Spanien; 1988 betrug sein Pro-Kopf-Einkommen nur noch ein Viertel des spanischen (Sachs 1993, S. 22 ff.). Eine Vielzahl weiterer Indikatoren – etwa die Ausstattung der privaten Haushalte mit langlebigen Konsumgütern oder die Arbeitszeit, die erforderlich war, um eine Einheit eines bestimmten Konsumguts kaufen zu können – gibt ebenso ein anschauliches Zeugnis vom immer größeren Abstand des Lebensstandards zu dem im Westen ab (Kornai 1992, S. 302 ff.) – eine Entwicklung notabene, die gleichfalls eindrucksvoll den Mechanismus der Gruppenselektion illustriert.

Wie der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes in einer anderen Arbeit gezeigt hat, kann mit Hilfe der Hayekschen Theorie auch der Zusammenbruch der sozialistischen Systeme Ende der achtziger Jahre und ihre anschließende Transformation in freiheitlich-marktwirtschaftliche erklärt werden (Feldmann 1997). Sämtliche Institutionen, die sich im Laufe der kulturellen Evolution spontan entwickelt und den wirtschaftlichen Aufstieg der westlichen Welt ermöglicht haben, wurden von den Kommunisten nämlich radikal verurteilt und durch neue Institutionen ersetzt. Jede der Institutionen, die die Kommunisten als Ersatz für die von ihnen abgeschafften einführten (etwa die Zentralplanung anstelle des Marktmechanismus, das staatliche anstelle des privaten Eigentums an den Produktionsmitteln), wies erhebliche Funktionsmängel auf und trug damit zum Zusammenbruch des Sozialismus bei. Die Kritik an Hayeks Einschätzung der Leistungsfähigkeit der sozialistischen Systeme wurde im übrigen vor deren Zusammenbruch geübt; seitdem ist sie verstummt.

## K. Ist Hayek einem naturalistischen Trugschluss erlegen?

Wie bereits in Teil G erwähnt, behauptet eine Reihe von Kritikern, nach Hayeks Theorie sei alles, was im Laufe der kulturellen Evolution überlebt habe, überlegen; indem es überlebt habe, habe es sich als überlegen erwiesen. Aus Sicht dieser Kritiker fehlt der Theorie damit ein unabhängiger Maßstab zur Bewertung der Ergebnisse der kulturellen Evolution und zur Bewertung politischer Reformvorschläge. Auch ließen sich aus ihr keinerlei politische Reformvorschläge ableiten. Hayek schließe implizit vom „Sein“ auf das „Sollen“. Er sei einem naturalistischen Trugschluss erlegen und vertrete einen kritiklosen Panglossismus – die Auffassung, wir lebten in der besten aller möglichen Welten. Konsequenterweise müssten auch sozialistische und andere totalitäre Regime, die im Laufe der kulturellen Evolution entstanden seien, akzeptiert werden. Hayeks Theorie sei fatalistisch.<sup>25</sup>

*Hayek* (1988, S. 25) hat den Vorwurf des naturalistischen Trugschlusses selbst mit Nachdruck zurückgewiesen: „Ich habe nicht die Absicht, dem genetischen oder naturalistischen Trugschluß – wie das oft genannt wird – zu erliegen. Ich behaupte nicht, daß die Ergebnisse der Gruppenselektion von Traditionen notwendigerweise »gut« sind – so wenig, wie ich behaupte, daß andere Dinge, die im Laufe der Evolution lange überlebt haben, wie etwa Küchenschaben, moralischen Wert hätten. Ich behaupte jedoch, daß – ob uns das nun paßt oder nicht – ohne die erwähnten spezifischen Traditionen die erweiterte Ordnung der Zivilisation nicht fortbestehen könnte [...]; und daß wir, wenn wir diese Traditionen aus falsch verstandenen Vorstellungen (die tatsächlich den naturalistischen Trugschluß enthalten können) von Vernünftigkeit aufgeben, einen großen Teil der Menschheit zu Armut und Tod verurteilen.“

Akzeptiert man die Erhaltung der heutigen Menschheit und ihres Wohlstands als normativen Standard, lassen sich aus Hayeks Theorie sehr wohl konkrete politische Gestaltungsempfehlungen ableiten. Zunächst muss man indes mit Hayek erkennen, dass sich die kulturelle Evolution insgesamt nicht vernunftmäßig steuern lässt. Die Vernunft selbst ist erst im Laufe der kulturellen Evolution entstanden. Die traditionellen Institutionen wurden von den Menschen nicht bewusst entwickelt. Ihre Bedeutung und Interdependenz kann der Mensch auch heute noch nicht vollständig erfassen: „[D]er Mensch hat seine wohlthätigsten Institutionen, von der Sprache bis zu der Moral und dem Recht, nicht nur nie erfunden, er hat auch bis heute noch nicht wirklich verstanden, warum er sie erhalten soll, wenn sie weder seinem Instinkt noch seinem Verstand zusagen“ (*Hayek* 1978, S. 220). „Daher kommen wir unserer wirklichen Situation vielleicht näher, wenn wir zugeben, daß wir unsere traditionellen Institutionen tatsächlich nicht verstehen und deren Zwecke oder Wirkungen, seien sie nun vorteilhaft oder nicht, nicht im vorhinein festgelegt haben“ (*Hayek* 1988, S. 75). Außerdem lassen sich die künftigen Umweltbe-

<sup>25</sup> Vgl. *Buchanan* (1981, S. 45 f.; 1984, S. 237); *Brennan/Buchanan* (1985), S. 9 f.; *Miller* (1989), S. 314; *Voigt* (1992), S. 465; *De Vlieghere* (1994), S. 293; *Gray* (1995), S. 141.

dingungen, an die sich die Institutionen anpassen müssen, nicht vorhersehen; dies ist ein weiterer Grund dafür, dass die kulturelle Evolution nicht gelenkt oder kontrolliert werden kann.

Gleichwohl sind politische Reformen durchaus möglich und nötig, denn die Entwicklung hin zu einer Großen Gesellschaft (oder die Erhaltung einer solchen Gesellschaft) wird, wie Hayek aufgezeigt hat, immer wieder durch verschiedene Faktoren gestört. In Teil F wurden die drei bedeutendsten bereits genannt: starke Regierungen, die mit ihrer Macht gewachsene wohltätige Institutionen korrumpieren; die angeborenen Instinkte, die sich gegen die Disziplin der anerzogenen Verhaltensnormen auflehnen; die Vernunft, die den Sinn gewachsener Institutionen nicht erkennt und sich über sie erheben will. Zudem kann es vorkommen, dass eine ganze Gesellschaft moralische Werte oder andere Institutionen annimmt, die sich später als schädlich erweisen (Hayek 1960, S. 84). Wie Hayek gezeigt hat, waren im Sozialismus all diese Faktoren vereint. Daher ist es nur konsequent, dass er dessen Abschaffung gefordert hat.

Wie Hayek theoretisch und empirisch nachgewiesen hat, ist das System der individuellen Freiheit dem Sozialismus eindeutig überlegen; es hat die Vermehrung der Menschheit und ihren heutigen Wohlstand ermöglicht. Niemand hat die politischen Implikationen dieser Erkenntnis gründlicher herausgearbeitet als Hayek selbst.<sup>26</sup> Allen Gesellschaftsmitgliedern müsse eine größtmögliche Freiheit gegeben werden, ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Die individuelle Freiheit müsse durch allgemeine Regeln des Rechts gesichert werden, die alle gleich behandeln und den Handlungsspielraum der Menschen nicht stärker einschränken als unbedingt erforderlich. Das Privateigentum der Bürger müsse wirksam geschützt werden. Die Märkte müssten offen gehalten werden; staatliche Interventionen seien zu unterlassen, denn sie verzerrten und behinderten den wettbewerblichen Prozess der permanenten Entdeckung neuen Wissens, durch den die Produktivität immer weiter erhöht werden könne. Und schließlich müsse der Wert des Geldes stabil gehalten werden, damit die Preise ihre Signal- und Lenkungsfunktion erfüllen könnten. Durch eine entsprechende Gestaltung der institutionellen Rahmenbedingungen könne die Politik allerdings nur den allgemeinen Charakter der sich ergebenden Handlungsordnung beeinflussen, aber keine konkreten Ergebnisse herbeiführen. Der Politiker müsse das wirtschaftliche Wachstum „kultivieren, indem er die geeignete Umgebung schafft, wie es der Gärtner für seine Pflanzen macht“ (Hayek 1975, S. 21).

Auch innerhalb der freiheitlich-marktwirtschaftlichen Ordnung sind nach Hayek immer wieder Reformen nicht nur möglich, sondern auch notwendig, sobald sich Fehlentwicklungen zeigen. Da diese Ordnung auf einer Tradition überlieferter Verhaltensregeln beruhe, deren Bedeutung die Menschen nicht vollständig verstehen könnten, müsse man dabei aber auf die überlieferten Traditionen bauen: „[O]bschon wir ständig unsere Regeln überprüfen und bereit sein müssen, jede ein-

---

<sup>26</sup> Siehe vor allem Hayek (1960; 1973; 1976; 1979).

zelle von ihnen in Frage zu stellen, können wir dies immer nur im Rahmen ihrer Konsistenz oder Kompatibilität mit dem übrigen Teil des Systems tun, unter dem Gesichtspunkt, inwieweit sie einen wirkungsvollen Beitrag zur Bildung derselben Art von Gesamtordnung der Handlungen leistet, der alle anderen Regeln dienen. So gibt es sicherlich Raum für Verbesserungen, aber was wir nicht in vollem Umfang verstehen, können wir nur weiterentwickeln und nicht von Grund auf neu planen“ (Hayek 1978, S. 225). Hayek selbst hat am Beispiel des Rechts, des Privateigentums, der Demokratie und des Geldes gezeigt, auf welche Weise es im Laufe der kulturellen Evolution bei jeder dieser Institutionen zu Fehlentwicklungen gekommen ist und durch welche Art politischer Reformen die daraus entstandenen Probleme gelöst werden könnten.<sup>27</sup> Alles in allem wird damit deutlich, dass auch der Vorwurf des naturalistischen Trugschlusses haltlos ist.<sup>28</sup>

## L. Fazit

Wie sich insgesamt zeigt, sind sämtliche Vorwürfe gegenüber Hayeks Theorie der kulturellen Evolution unberechtigt. Der Geltungsbereich der Theorie ist nicht eng begrenzt, sondern umfasst den Prozess der kulturellen Evolution in seiner ganzen Breite, einschließlich planmäßig geschaffener Regeln. Hayeks methodologischer Individualismus widerspricht seinem evolutionären Ansatz nicht, sondern stellt eine notwendige Basis zur Erklärung gesellschaftlicher Institutionen und ihrer Evolution dar. Hayeks Begriff des Regelfolgens ist nicht naturalistisch, sondern berücksichtigt die Entscheidungs- und Handlungsspielräume der Individuen. Hayeks Theorie ist nicht unvollständig, sondern erklärt auch die Entstehung, Erhaltung und Verbreitung von Regeln und berücksichtigt die Bedeutung staatlicher Macht sowie historischer Zufälle. Hayeks Theorie ist nicht teleologisch oder ontogenetisch, sondern zeigt, dass die Zukunft der kulturellen Evolution nicht prognostizierbar ist und die Differenzierung im Laufe der Evolution stetig zunimmt. Hayeks Theorie ist falsifizierbar, denn sie benennt die Charakteristika vorteilhafter Institutionen unabhängig von ihrem Erfolg im Evolutionsprozess. Die Bestimmtheit der aus der Theorie deduzierbaren Thesen ist weitgehend genug, um die Prinzipien der kulturellen Evolution zu erklären und Mustervoraussagen aufzustellen. Das Konzept der Gruppenselektion widerspricht dem methodologischen Individualismus nicht; vielmehr erklärt Hayek den Mechanismus der Gruppenselektion systematisch aus dem Verhalten der Individuen. Auch erklärt er die Entstehung und Entwicklung aller bedeutenden Mechanismen, mit denen gruppenschädliches Ver-

<sup>27</sup> Zur Institution des Rechts siehe insbesondere Hayek (1960), Kap. 10, 14 und 16, sowie Hayek (1973), Kap. 3 bis 6; zur Institution des Privateigentums Hayek (1952c) sowie Hayek (1988), S. 34 ff.; zur Demokratie Hayek (1960), Kap. 7 und 17 sowie Hayek (1979); zur Institution des Geldes Hayek (1932; 1976b).

<sup>28</sup> Diese Einschätzung teilen, nebenbei bemerkt, auch Radnitzky (1984), Yeager (1989), Madison (1990), Schmidt/Moser (1992), Geue (1997; 1998) und Whitman (1998).

halten weitgehend unterbunden werden kann, aus dem Prozess der kulturellen Evolution. Darüber hinaus ist Hayeks Theorie bereits durch eine Vielzahl verschiedenster empirischer Studien eindrucksvoll bestätigt worden. Und schließlich ist Hayek auch keinem naturalistischen Trugschluss erlegen; vielmehr hat er selbst bereits eine Vielzahl politischer Schlussfolgerungen abgeleitet, die aus seiner Theorie gezogen werden können.

All dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass Hayeks Theorie der kulturellen Evolution bereits voll entwickelt ist. Vor allem die Entstehung, Veränderung und Verbreitung gesellschaftlicher Institutionen müssen noch differenzierter und methodisch anspruchsvoller ausgearbeitet werden. Gleiches gilt für den Mechanismus der Gruppenselektion und für die Mechanismen zur Verhinderung gruppenschädlichen Verhaltens. Darüber hinaus sollte die Theorie gezielter und umfassender empirisch überprüft werden. Und schließlich könnten auch ihre politischen Implikationen noch systematischer ausgearbeitet und für die politische Praxis besser nutzbar gemacht werden. Gleichwohl sollten der Wert und die mögliche künftige Bedeutung der Hayekschen Theorie nicht unterschätzt werden. Sie erklärt umfassend, einheitlich und tiefeschürfend die langfristige Entwicklung menschlicher Gesellschaften und ihrer Institutionen. Sie übertrifft damit an Erklärungskraft alles bisher Gebotene und könnte in den Gesellschaftswissenschaften daher langfristig einen Paradigmenwechsel herbeiführen, der sich als evolutionistische Revolution bezeichnen ließe.

## Literatur

- Ali, A. M.* (1997), Economic Freedom, Democracy and Growth, in: *Journal of Private Enterprise*, Vol. 13, No. 1, S. 1–20.
- Arnold, R. A.* (1980), Hayek and Institutional Evolution, in: *Journal of Libertarian Studies*, Vol. 4, S. 341–352.
- Axelrod, R.* (1991), *Die Evolution der Kooperation*, 2. Aufl., München.
- Axelrod, R. / Dion, D.* (1988), The Further Evolution of Cooperation, in: *Science*, Vol. 242, S. 1385–1389.
- Ayal, E. B. / Georgios, K.* (1998), Components of Economic Freedom and Growth: An Empirical Study, in: *Journal of Developing Areas*, Vol. 32, No. 3, S. 327–338.
- Birtsch, G.* (Hg., 1981), *Grund- und Freiheitsrechte im Wandel von Gesellschaft und Geschichte. Beiträge zur Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Revolution von 1848*, Göttingen.
- (Hg., 1987), *Grund- und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen.
- Block, W.* (Hg., 1991), *Economic Freedom: Toward a Theory of Measurement*, Vancouver (B.C.).

- Bouillon, H.* (1991), *Ordnung, Evolution und Erkenntnis. Hayeks Sozialphilosophie und ihre erkenntnistheoretische Grundlage*, Tübingen.
- Brennan, G./Buchanan, J. M.* (1985), *The Reason of Rules. Constitutional Political Economy*, Cambridge u. a. O.
- Buchanan, J. M.* (1981), Möglichkeiten institutioneller Reformen im Rahmen kulturell geformter abstrakter Verhaltensregeln, in: Vanberg, V., *Liberaler Evolutionismus oder vertragstheoretischer Konstitutionalismus? Zum Problem institutioneller Reformen bei F. A. von Hayek und J. M. Buchanan*, Tübingen, S. 45–48.
- (1984), *Die Grenzen der Freiheit. Zwischen Anarchie und Leviathan*, Tübingen.
- Caldwell, B.* (2001), *Hodgson on Hayek: A Critique*, in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 25, No. 4, S. 539–553.
- Courtois, St.* (1998), Die Verbrechen des Kommunismus, in: Courtois, St., et al., *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München, Zürich, S. 11–43.
- Davis, R. W.* (Hg., 1995), *The Origins of Modern Freedom in the West*, Stanford (Cal.).
- Dawson, J. W.* (1998), Institutions, Investment, and Growth: New Cross-Country and Panel Data Evidence, in: *Economic Inquiry*, Vol. 36, No. 4, S. 603–619.
- De Vlieghe, M.* (1994), A Reappraisal of Friedrich A. Hayek's Cultural Evolutionism, in: *Economics and Philosophy*, Vol. 10, No. 2, S. 285–304.
- Easton, St./Walker, M. A.* (Hg., 1992), *Rating Global Economic Freedom*, Vancouver (B.C.).
- Easton, St./Walker, M. A.* (1997), Income, Growth, and Economic Freedom, in: *American Economic Review, Papers and Proceedings*, Vol. 87, No. 2, S. 328–332.
- Farr, W. K./Lord, R. A./Wolfenbarger, J. L.* (1998), Economic Freedom, Political Freedom, and Economic Well-Being: A Causality Analysis, in: *Cato Journal*, Vol. 18, No. 2, S. 247–262.
- Feldmann, H.* (1997), Kulturelle Evolution und der Zusammenbruch des Sozialismus, in: *List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik*, Bd. 23, Nr. 1, S. 82–101.
- Geue, H.* (1997), *Evolutionäre Institutionenökonomik. Ein Beitrag aus der Sicht der österreichischen Schule*, Stuttgart.
- (1998), Sind ordnungspolitische Reformanstrengungen mit Hayeks Evolutionismus vereinbar?, in: *ORDO*, Bd. 49, S. 141–163.
- Goldsmith, A. A.* (1997), Economic Rights and Government in Developing Countries: Cross-National Evidence on Growth and Development, in: *Studies in Comparative International Development*, Vol. 32, No. 2, S. 29–44.
- Gray, J. N.* (1995), *Freiheit im Denken Hayeks*, Tübingen.
- Gwartney, J. D./Lawson, R. A.* (1997), *Economic Freedom of the World. 1997 Annual Report*, Vancouver (B.C.).
- (1998), *Economic Freedom of the World. 1998/1999 Interim Report*, Vancouver (B.C.).
- Gwartney, J. D./Lawson, R. A./Block, W.* (1996), *Economic Freedom of the World: 1975–1995*, Vancouver (B.C.).

- Gwartney, J. D./Lawson, R. A./Holcombe, R. G.* (1999), Economic Freedom and the Environment for Economic Growth, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, Vol. 155, No. 4, S. 643–663.
- Gwartney, J. D./Lawson, R. A./Park, W./Skipton, Ch.* (2001), Economic Freedom of the World. 2001 Annual Report, Vancouver (B.C.).
- Gwartney, J. D./Lawson, R. A./Samida, D.* (2000), Economic Freedom of the World. 2000 Annual Report, Vancouver (B.C.).
- von Hayek, F. A.* (1932), Was der Goldwahrung geschehen ist, Tübingen 1965.
- (1935a), Sozialistische Wirtschaftsrechnung I: Natur und Geschichte des Problems, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 156–191.
  - (1935b), Sozialistische Wirtschaftsrechnung II: Der Stand der Diskussion (1935), in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 192–232.
  - (1937), Wirtschaftstheorie und Wissen, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 49–77.
  - (1940), Sozialistische Wirtschaftsrechnung III: Wiedereinführung des Wettbewerbs, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 233–267.
  - (1945), Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 103–121.
  - (1952a), Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment, Frankfurt am Main 1959.
  - (1952b), *The Sensory Order. An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology*, London.
  - (1952c), »Freie Wirtschaft« und Wettbewerbsordnung, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. Aufl., Salzburg 1976, S. 141–155.
  - (1955), Degrees of Explanation, in: ders., *Studies in Philosophy, Politics and Economics*, Chicago (Ill.) 1967, S. 3–21.
  - (1960), *Die Verfassung der Freiheit*, 3. Aufl., Tübingen 1991.
  - (1963a), Arten der Ordnung, in: ders., *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1969, S. 32–46.
  - (1963b), Rules, Perception and Intelligibility, in: ders., *Studies in Philosophy, Politics and Economics*, Chicago (Ill.) 1967, S. 43–65.
  - (1964), *Die Theorie komplexer Phänomene*, Tübingen 1972.
  - (1965), Die Anschauungen der Mehrheit und die zeitgenössische Demokratie, in: ders., *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1969, S. 56–74.
  - (1967), Bemerkungen über die Entwicklung von Systemen von Verhaltensregeln, in: ders., *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1969, S. 144–160.
  - (1969), The Primacy of the Abstract, in: ders., *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, Chicago (Ill.) 1978, S. 35–49.
  - (1973), *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie*, Bd. I: Regeln und Ordnung, 2. Aufl., Landsberg am Lech 1986.

- (1975), Die Anmaßung von Wissen, in: *ORDO*, Bd. 26, S. 12–21.
  - (1976a), Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Bd. II: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit, Landsberg am Lech 1981.
  - (1976b), Entnationalisierung des Geldes. Eine Analyse der Theorie und Praxis konkurrierender Umlaufmittel, Tübingen 1977.
  - (1978), Die drei Quellen der menschlichen Werte, in: ders., Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Bd. III: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen, Landsberg am Lech 1981, S. 207–236 und S. 252–261.
  - (1979), Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Bd. III: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen, Landsberg am Lech 1981.
  - (1983), Die überschätzte Vernunft, in: Riedl, R. J./Kreuzer, F., Hg., *Evolution und Menschenbild*, Hamburg, S. 164–192.
  - (1988), *Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Irrtümer des Sozialismus*, Tübingen 1996.
- Heiner*, R. A. (1983), The Origin of Predictable Behavior, in: *American Economic Review*, Vol. 73, No. 4, S. 560–595.
- (1986), Imperfect Decisions and the Law: On the Evolution of Legal Precedent and Rules, in: *Journal of Legal Studies*, Vol. 15, No. 2, S. 227–261.
  - (1989), The Origin of Predictable Dynamic Behavior, in: *Journal of Economic Behavior and Organization*, Vol. 12, No. 3, S. 233–257.
- Hexter*, J. H. (Hg., 1992), *Parliament and Liberty. From the Reign of Elizabeth to the English Civil War*, Stanford (Cal.).
- Hodgson*, G. M. (1993), *Economics and Evolution. Bringing Life Back into Economics*, Cambridge.
- Jones*, J. R. (Hg., 1992), *Liberty Secured? Britain before and after 1688*, Stanford (Cal.).
- Khalil*, E. L. (1996), Friedrich Hayek's Darwinian Theory of Evolution of Institutions: Two Problems, in: *Australian Economic Papers*, Vol. 35, No. 66, S. 183–201.
- Kley*, R. (1992), F. A. Hayeks Idee einer spontanen sozialen Ordnung: Eine kritische Analyse, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44. Jg., Nr. 1, S. 12–34.
- König*, D. Th. (Hg., 1995), *Devising Liberty. Preserving and Creating Freedom in the New American Republic*, Stanford (Cal.).
- Kornai*, J. (1992), *The Socialist System. The Political Economy of Communism*, Princeton (N.J.).
- Krug*, G. E. (1995), *Die Entwicklung ökonomischer Freiheitsrechte in Deutschland im Wandel von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft vom Ancien Régime bis zur Reichsgründung (1776–1871)*, Frankfurt am Main u. a. O.
- Landes*, D. S. (1998), *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor*, New York, London.

- Lange-von Kullessa, J.* (1997), Searching for a Methodological Synthesis – Hayek’s Individualism in the Light of Recent Holistic Criticism, in: *Journal of Economic Methodology*, Vol. 4, No. 2, S. 267–287.
- Maddison, A.* (1991), *Dynamic Forces in Capitalist Development. A Long-Run Comparative View*, Oxford, New York.
- (1995), *Monitoring the World Economy 1820–1992*, Paris.
- (2001), *The World Economy: A Millennial Perspective*, Paris.
- Madison, G. B.* (1990), Between Theory and Practice: Hayek on the Logic of Cultural Dynamics, in: *Cultural Dynamics*, Vol. 3, No. 1, S. 84–112.
- Merl, St.* (1995), »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen«? Über Anspruch und Realität von Lebensstandard und Wirtschaftssystem in Rußland und der Sowjetunion, in: Fischer, W., Hg., *Lebensstandard und Wirtschaftssysteme*, Frankfurt am Main, S. 259–306.
- Miller, D.* (1989), The Fatalistic Conceit, in: *Critical Review*, Vol. 3, No. 2, S. 310–323.
- Nelson, M. A./Singh, R. D.* (1998), Democracy, Economic Freedom, Fiscal Policy, and Growth in LDCs: A Fresh Look, in: *Economic Development & Cultural Change*, Vol. 46, No. 4, S. 677–696.
- North, D. C.* (1999), Hayek’s Contribution to Understanding the Process of Economic Change, in: Vanberg, V., Hg., *Freiheit, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung*, Freiburg i. Br. u. a. O., S. 79–96.
- North, D. C./Thomas, R. P.* (1973), *The Rise of the Western World. A New Economic History*, Cambridge.
- O’Driscoll, G. P./Rizzo, M. J.* (1996), *The Economics of Time and Ignorance*, 2. Aufl., London, New York.
- Olson, M.* (1965), *The Logic of Collective Action. Public Goods and the Theory of Groups*, Cambridge (Mass.).
- Ostrom, E.* (1990), *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*, Cambridge u. a. O.
- (2000), Collective Action and the Evolution of Social Norms, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 14, No. 3, S. 137–158.
- Ostrom, E./Gardner, R./Walker, J.* (1994), *Rules, Games, and Common-Pool Resources*, Ann Arbor.
- Paul, E. F.* (1988), Liberalism, Unintended Orders and Evolutionism, in: *Political Studies*, Vol. 36, No. 2, S. 251–272.
- Popper, K. R.* (1934), *Logik der Forschung*, 9. Aufl., Tübingen 1989.
- Radnitzky, G.* (1984), Die ungeplante Gesellschaft. Friedrich von Hayeks Theorie der Evolution spontaner Ordnungen und selbstorganisierender Systeme, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, Bd. 29, S. 9–33.
- (1987), An Economic Theory of the Rise of Civilisation and Its Policy Implications: Hayek’s Account Generalized, in: *ORDO*, Bd. 38, S. 47–90.

- Reinhard*, W. (1985), *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. II: Die Neue Welt, Stuttgart.
- Rosenberg*, N./*Birdzell*, L. E. (1986), *How the West Grew Rich. The Economic Transformation of the Industrial World*, London.
- Sachs*, J. (1993), *Poland's Jump to the Market Economy*, Cambridge (Mass.), London.
- Scheiber*, H. N. (Hg., 1998), *The State and Freedom of Contract*, Stanford (Cal.).
- Schmidt*, J./*Moser*, P. (1992), Unwissenheit und Regevolution: Friedrich A. von Hayek vs. James M. Buchanan, in: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, 41. Jg., Nr. 2, S. 191 – 206.
- Simon*, J. L. (1996), *The Ultimate Resource 2*, Princeton (N.J.).
- Steele*, D. R. (1987), Hayek's Theory of Cultural Group Selection, in: *Journal of Libertarian Studies*, Vol. 8, No. 2, S. 171 – 195.
- Sugden*, R. (1986), *The Economics of Rights, Co-operation and Welfare*, Oxford, New York.
- (1989), Spontaneous Order, in: *Journal of Economic Perspectives*, Vol. 3, No. 4, S. 85 – 97.
- (1993), Normative Judgements and Spontaneous Order: The Contractarian Element in Hayek's Thought, in: *Constitutional Political Economy*, Vol. 4, No. 3, S. 393 – 424.
- Vanberg*, V. (1984), Evolution und spontane Ordnung. Anmerkungen zu F. A. von Hayeks Theorie der kulturellen Evolution, in: *Albert, H., Hg., Ökonomisches Denken und soziale Ordnung*, Tübingen, S. 83 – 112.
- (1994a), Hayek's Legacy and the Future of Liberal Thought: Rational Liberalism vs. Evolutionary Agnosticism, in: *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*, Vol. 5, No. 4, S. 451 – 481.
- (1994b), Spontaneous Market Order and Social Rules. A Critical Examination of F. A. Hayek's Theory of Cultural Evolution, in: *ders., Rules and Choice in Economics*, London, New York, S. 77 – 94 und S. 252 – 260.
- Van Kley*, D. (Hg., 1994), *The French Idea of Freedom. The Old Regime and the Declaration of Rights of 1789*, Stanford (Cal.).
- Voigt*, St. (1992), On the Internal Consistency of Hayek's Evolutionary Oriented Constitutional Economics – Some General Remarks, in: *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*, Vol. 3, No. 4, S. 461 – 476.
- Vromen*, J. J. (1995), *Economic Evolution. An Enquiry into the Foundations of New Institutional Economics*, London, New York.
- Walker*, M. A. (Hg., 1988), *Freedom, Democracy, and Economic Welfare*, Vancouver (B.C.).
- Weede*, E. (2000), *Asien und der Westen. Politische und kulturelle Determinanten der wirtschaftlichen Entwicklung*, Baden-Baden.
- Whitman*, D. G. (1998), Hayek contra Pangloss on Evolutionary Systems, in: *Constitutional Political Economy*, Vol. 9, No. 1, S. 45 – 66.
- Witt*, U. (1994), The Theory of Societal Evolution. Hayek's Unfinished Legacy, in: *Birner, J./van Zijp, R., Hg., Hayek, Co-ordination and Evolution. His Legacy in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, London, New York, S. 178 – 189.

- Woloch, I.* (Hg., 1996), *Revolution and the Meanings of Freedom in the Nineteenth Century*, Stanford (Cal.).
- Wootton, D.* (Hg., 1994), *Republicanism, Liberty, and Commercial Society, 1649–1776*, Stanford (Cal.).
- Wu, W. / Davis, O. A.* (2000), *Two Freedoms, Economic Growth and Development: An Empirical Study*, in: *Public Choice*, Vol. 100, No. 1–2, S. 39–64.
- Yeager, L. B.* (1989), *Reason and Cultural Evolution*, in: *Critical Review*, Vol. 3, No. 2, S. 324–335.